

**MARXISTISCHE
BLÄTTER** *Seit 1963*
www.marxistische-blaetter.de
MASCH-Skripte

Z. Zeitschrift
Marxistische
Erneuerung

Werner Goldschmidt

Varianten des »Postkapitalismus«

**Ein Literaturbericht
(Teil 1 bis 3)**

Impressum

Herausgeber: Neue Impulse Verlag

Hoffnungstraße 18 – 45127 Essen – Tel.: 0201 | 248 64 82

(www.neue-impulse-verlag.de)

V.i.S.d.P.: Lothar Geisler

Layout: Klartext Medienwerkstatt GmbH, Essen (www.k-mw.de)

Titelgrafiken: Michael Sammler

ISBN 978-3-96170-606-8

Schutzgebühr 5,- Euro

Inhalt

»Eine Art ›Commonismus‹?

Varianten des ›Postkapitalismus‹ – Ein Literaturbericht, Teil I	3
I. Eine Art ›Commonismus‹?	9
Immanuel Wallerstein – Wolfgang Streeck	10
Jeremy Rifkin – Paul Mason	16

»Offener oder autonomer Marxismus« –

»Mit Marx über Marx hinaus« – Zum Kommunismus 2.0?

Varianten des ›Postkapitalismus‹ – Literaturbericht, Teil II	26
II. »Das Kapital lesen bis der Kommunismus kommt«?	28
III. Antonio Negri – Das autonome Subjekt	32
»Mit Marx über Marx hinaus«? – Vom Kapital zu den Grundrissen	35
»Postoperaismus« – Die neue Klassenzusammensetzung, vom »Massenarbeiter« über den »gesellschaftlichen Arbeiter« zur »Multitude«	37
Common-Wealth – »Der Übergang hat bereits begonnen«	45
»Wofür wir kämpfen«: Die »Gemeinen« (Commoner) und das »Gemeinsame« – Kommunismus 2.0	47

»Autonome Marxisten« –

Anmerkungen zu Robert Kurz und Karl-Heinz Roth

Varianten des ›Postkapitalismus‹ – Literaturbericht, Teil III	52
I. Robert Kurz – Das Kapital als »automatisches Subjekt« der Selbstzerstörung?	52
Jenseits des Kapitalismus: Die Aufhebung der Arbeit	57
II. Karl-Heinz Roth – Gegen das »Elend der Theorie«	63
Für ein »Aktionsprogramm« des sozialen Widerstands gegen die »Verelendung« in Europa	63
Umriss einer erneuerten sozialistischen Alternative	68

»Eine Art ›Commonismus«¹?

Varianten des ›Postkapitalismus‹

Ein Literaturbericht, Teil I

Die Spatzen pfeifen es von allen Dächern: Das Ende des Kapitalismus ist nah.² Nicht nur Zyniker, sondern auch besorgte Umwelt- und Tierschützer mögen sich fragen, wer zuerst stirbt, der Kapitalismus oder die Spatzen. Ähnlich äußert sich der keineswegs zynische, wohl aber skeptische Michael Mann in einem Gemeinschaftswerk mit Immanuel Wallerstein u. a., in dem die Autoren der Frage nachgehen: ›Stirbt der Kapitalismus?‹³ In einem ist M. Mann sich mit seinen Kollegen einig: Wir stehen vor der »nächsten großen Wende«. Wohin die Wende führen wird, darüber sind sich die Autoren hingegen uneins. Einig sind sie sich indessen darin, dass »der Kommunismus [wie er ›reak in Form des Sowjetsystems existierte – WG] keine

- 1 R. Misik, Kaputtalismus. Wird der Kapitalismus sterben, und wenn ja, würde uns das glücklich machen? Berlin 2016, S. 208.
- 2 Die Zahl der entsprechenden Publikationen mit z. T. wissenschaftlichem, z. T. aufklärerisch-populärem Anspruch ist inzwischen Legion. Darunter eine von U. Herrmann mit dem Titel ›Der Sieg des Kapitals. Wie der Reichtum in die Welt kam: Die Geschichte von Wachstum, Geld und Krisen‹, Frankfurt/M. 2013, die »unterhaltsam und anschaulich« zu erklären verspricht, »wie der Kapitalismus funktioniert«. Das Buch endet mit dem »Ausblick: Der Untergang des Kapitals«. Hier kann nur eine relativ kleine Zahl dieser Texte bzw. Textgattungen berücksichtigt werden.
- 3 M. Mann, Das Ende ist vielleicht nah – aber für Wen?, in: I. Wallerstein, R. Collins, M. Mann, G. Derluguian, C. Cahlhoun, Stirbt der Kapitalismus? Fünf Szenarien für das 21. Jahrhundert, Frankfurt/New York 2014, S. 89–122.

gangbare Alternative zum Kapitalismus«⁴ war, aber auch, dass der ›Kapitalismus wie wir ihn kennen«⁵ keine Zukunft hat.

Diese für Linke heute an sich keineswegs beunruhigende Diagnose fällt freilich ausgerechnet in eine historische Phase, in der sich die politischen Perspektiven der Linken weltweit verdüstern. Rechte Stimmungen, rechtspopulistische, reaktionäre bis neofaschistische Bewegungen und Parteien – die bewusst oder unbewusst das ökonomische System kapitalistischer Gesellschaften stabilisieren – scheinen unaufhaltsamen Auftrieb zu erhalten, während linke, kapitalismuskritische bis antikapitalistische Bewegungen, Parteien und Regime an Einfluss verlieren. Am dramatischsten sichtbar ist dieser Trend in Lateinamerika, einem Kontinent, der für viele Linke, auch in den kapitalistischen Zentren Nordamerikas und Westeuropas, lange Zeit als Hoffnungsträger galt. Die hochfliegenden Träume oder gar konkrete Pläne für einen ›Sozialismus des 21. Jahrhundert«⁶ sind – voraussichtlich für einen längeren Zeitraum – weitgehend zerstoben.⁷

Worauf also stützen sich die – angesichts dieser aktuellen politischen Tatsachen – erstaunlich zahlreichen, vielfältigen und zumeist optimistischen Prognosen oder Visionen von einem bevorstehenden Ende des Kapitalismus? Und, was kaum weniger oder eher noch wichtiger ist, welche Vorstellungen enthalten sie darüber, wie man sich eine zukünftige, postkapitalistische Gesellschaftsformation vor-

4 Die nächste große Wende. Gemeinsame Einleitung. A. a. O., S. 9–15, hier S. 10.

5 E. Altwater, Das Ende des Kapitalismus wie wir ihn kennen. Eine radikale Kapitalismuskritik. Münster 2005.

6 Pars pro toto: H. Dieterich, Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts. Wirtschaft, Gesellschaft und Demokratie nach dem globalen Kapitalismus, Berlin 2006. Zur theoretischen Kritik vgl. S. Wenzel, Sozialismus des 21. Jahrhunderts?, in: UTOPIE kreativ, H. 191 (Sept. 2006), S. 811–822.

7 Vgl. D. Boris, Linksregierungen in der Defensive. Zehn Thesen zur politischen Entwicklung Lateinamerikas, in: Supplement der Zeitschrift Sozialismus 12/2015, S. 1–13; U. Brand, Lateinamerika: Das Ende der linken Epoche? In: Blätter f. dt. u. intern. Politik, 61. Jg. (H. 5) 2016, S. 93–100.

stellen kann, samt ihren möglichen Übergangsstadien⁸ usw.? Worauf gründen sie sich ökonomisch, sozial, kulturell und nicht zuletzt – alles zusammenfassend – politisch, objektiv und subjektiv?

Aus dieser Fragestellung ergibt sich ein Kriterium, das die Auswahl der in diesem Literaturbericht zu besprechenden Arbeiten mitbestimmt hat. Es sollen vor allem solche Beiträge berücksichtigt werden, in denen, wie Dieter Klein es formuliert hat, das ›Morgen im Heute tanzt‹, die sich also auf spontane Entwicklungen und/oder bewusste bzw. gezielte ›Transformationen im Kapitalismus‹ stützen, die ›über ihn selbst hinausweisen‹.⁹ Dieses Prinzip immanenter Kapitalismuskritik entspricht Marx' grundlegender Einsicht, dass sich aus der inneren ›Logik‹ der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft bestimmte Produktivkräfte, Produktions- und Verkehrsverhältnisse entwickeln, »die ebenso viele Minen sind, um sie [die kapitalistische Gesellschaft – WG] zu sprengen«, denn »wenn wir nicht in der Gesellschaft, wie sie ist, die materiellen Produktionsbedingungen und ihnen entsprechende Verkehrsverhältnisse für eine klassenlose Gesellschaft verhüllt vorfinden, wären alle Sprengversuche Donquichoterie.«¹⁰

Zu diesen der kapitalistischen Entwicklung inhärenten ›Sprengkräften‹ zählte Marx (1) zunächst und vor allem die seiner Auffassung nach innerhalb des Kapitalismus »stets anschwellende(.) und

8 »Zweifellos wird jeder neue Versuch des Übergangs zum Sozialismus in einer mehr oder minder langen Übergangsphase von der Koexistenz verschiedener Produktionsformen geprägt sein.« T. Sablowski, Die Produktionsweise eines Vereins freier Menschen, in: Luxemburg 4/2010, S. 129.

9 D. Klein, Das Morgen tanzt im Heute. Transformationen im Kapitalismus und über ihn hinaus. Eine Veröffentlichung der Rosa-Luxemburg-Stiftung (unter den Bedingungen einer Creative Commons License veröffentlicht: Creative Commons Attribution-Non-Commercial-NoDerivs 3.0 Germany License (abrufbar unter www.creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/legalcode), Hamburg 2013.

10 Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW 42, 93. (Im Folgenden kurz ›Grundrisse‹)

durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulte(.), vereinte(.) und organisierte(.) Arbeiterklasse«¹¹ als Subjekt der revolutionären Umwälzung. Dann aber auch (2) die ›materiellen Produktionsbedingungen‹ des sich entwickelnden Kapitalismus und (3) die dementsprechenden ›Verkehrs- bzw. Produktionsverhältnisse‹ als objektive Voraussetzungen für eine »auf Grundlage der Errungenschaften der kapitalistischen Ära« fußende Transformation über den Kapitalismus hinaus, in eine zukünftige klassenlose Gesellschaft ›der Kooperation und des Gemeinbesitzes der Erde und der durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmittel.«¹²

Wie steht es damit heute? Müssen wir nicht – mit, ggf. aber auch ohne Marx – ›über Marx hinaus‹,¹³ oder sollten wir – wie Antonio Negri es einst vorgeschlagen hatte – auf ›Marx beyond Marx‹ zurückgreifen und also Marx mit Marx kritisieren?¹⁴ Immerhin hatten die Autoren des ›Kommunistischen Manifests‹ selbst schon 1872, fünf- undzwanzig Jahre nach dessen erstem Erscheinen, mit Blick auf die ›immense Fortentwicklung der großen Industrie‹, die ›fortschrei-

11 Kapital, Bd. 1, MEW 23, 790 f.

12 A. a. O., 791.

13 Erstens weil Marx' Werk selbst unvollendet und wichtige Probleme auch von nachfolgenden ›orthodoxen‹ oder ›heterodoxen‹ Marxisten ungelöst geblieben waren und die teilweise auch heute noch umstritten sind, und zweitens, weil die gesellschaftliche Wirklichkeit, d. h. die Entwicklung des Kapitals, der Arbeit und der sozialen Kämpfe, die Fragen der Kultur, die Rolle der Wissenschaft, der sozialen Lebenswelt usw., weit über die Marx bekannten Verhältnisse hinausgewachsen ist und vielfältige neue Probleme aufgeworfen hat. Dies einzusehen bedarf es freilich keiner spezifischen ›Lagermentalität‹, wie es vorausgesetzt scheint in: M. von der Linden, K. H. Roth (Hg.), Über Marx hinaus: Arbeitsgeschichte und Arbeitsbegriff in der Konfrontation mit den globalen Arbeitsverhältnissen des 21. Jahrhunderts, Berlin-Hamburg 2009; vgl. dort S. 24–27.

14 A. Negri, Marx beyond Marx. Lessons on the Grundrisse, South Hadley/Mass. (USA), 1984. Ein Text, dessen engl./am. Ausgabe einen internationalen Hype um die ›Grundrisse‹ hervorrief. (Vgl. Teil II dieses Textes)

tende(,) Parteiorganisation der Arbeiterklasse‹ und die ›praktischen Erfahrungen‹ mit der 1848er Revolution und der Pariser Kommune darauf hingewiesen, dass das ›Manifest‹ nun ›stellenweise veraltet‹ sei. Wie steht es damit knapp 150 Jahre nach dem Erscheinen des 1. Bandes des ›Kapital‹ – und manche würden hinzufügen, 25 Jahre nach der Öffnung des Internets für private und kommerzielle Zwecke?¹⁵ Ist nun nicht mehr nur das ›Manifest‹, sondern auch das ›Kapital‹ möglicherweise sogar mehr als ›stellenweise‹ veraltet – insbesondere was die darin explizit oder implizit enthaltene ›Revolutionstheorie‹¹⁶ anbetrifft (einschließlich der These vom ›Zusammenbruch‹ oder wenigstens vom ›Ende‹ des Kapitalismus, der Rolle der Arbeiterklasse, des Sozialismus/Kommunismus usw.)?

Was die eingangs erwähnte Literatur betrifft, so fällt auf, dass die überwiegende Zahl der Autoren, die derzeit das ›Ende des Kapitalismus‹ in der einen oder anderen Form diagnostizieren oder prognostizieren, sich nur selten und dann zumeist eher beiläufig auf Marx oder den Marxismus beziehen. (Vgl. hier Teil I) Daneben gibt es aber auch eine Reihe – mit Ausnahme etwa von Antonio Negri und Michael Hardt, ggf. auch noch Elmar Altvater – zumeist weniger prominenter Autoren, die zu ähnlichen Resultaten wie die erstgenannte Gruppe kommen, sich dabei aber explizit auf Marx beziehen. (vgl. Teil II) Auch diese Autoren – vielleicht mit Ausnahme von Robert Kurz¹⁷ – wenden sich gegen jede Art von ›Zusammenbruchstheorie‹,

15 M. Castells, Die Internet-Galaxie – Internet, Wirtschaft und Gesellschaft, Wiesbaden 2005.

16 Schon der junge Gramsci hatte die Revolution der Bolschewiki als ›Revolution gegen das Kapital von Karl Marx‹ bezeichnet. Vgl. Antonio Gramsci – vergessener Humanist?, Politische Schriften, zusammengestellt und eingeleitet von H. Neubert, Berlin 1991, S. 36.

17 R. Kurz, Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft, 2. Aufl., München 2002; ders., Der Tod des Kapitalismus. Marxistische Theorie, Krise und Überwindung des Kapitalismus, Hamburg 2013.

wie sie bestimmten Theoretikern der II. und III. Internationale (R. Luxemburg, H. Grossmann, E. Varga u. a.) zugeschrieben wird.¹⁸

Zugleich wenden sie sich unisono gegen den ›orthodoxen‹ Marxismus, wie er etwa in Form des ›Marxismus-Leninismus‹ aufgetreten war, einige auch gegen Marx selbst, dessen Kritik der politischen Ökonomie (des Kapitalismus) sie zwar grundsätzlich teilen, regelmäßig aber nicht die im ›Kapital‹ ohnehin nur sehr knapp und allgemein gehaltenen Vorstellungen vom Ende des Kapitalismus und der Rolle der (industriellen) Arbeiterklasse. Stattdessen rekurrieren nicht wenige von ihnen auf z. T. unabgeklärte Probleme dieser Thematik, wie sie vor allem in den Marx'schen Manuskripten von 1857/58 (›Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie‹) angedeutet waren. Dabei geht es vor allem um die Schranken der Verwertung des Kapitals, des Wertgesetzes usw., wie sie durch die Verwissenschaftlichung der Produktion im Laufe der kapitalistischen Entwicklung, und heute insbesondere durch die ›dritte‹ oder ›vierte‹ industrielle resp. informationstechnische Revolution ihren Höhe- und zugleich Umschlagspunkt erreicht habe, und nicht zuletzt um die Rolle und den Formwandel der Arbeit und der Arbeiterklasse im Prozess des Übergangs zu einem höheren Stadium der gesellschaftlichen Produktion, der durch »schneidende Widersprüche, Krisen und Krämpfe« geprägt sei.¹⁹ Dabei ist sich die Gruppe dieser Autoren mit den hier (Teil I) zunächst behandelten explizit nicht-marxistischen Autoren weitgehend einig, dass es sich bei der vorhergesagten und/oder angestrebten ›postkapitalistischen‹ Gesellschaftsformation keinesfalls um eine staatszentrierte Form des Sozialismus (oder gar Kommunismus) handeln werde. Stattdessen sprechen die meisten von einer dezentral-

18 Vgl. zur klassischen Diskussion: P.M. Sweezy, *Theorie der kapitalistischen Entwicklung*, Köln 1959, 149–187. Zur neueren Diskussion: R. Diederichs, *Die Dritte Industrielle Revolution und die Krise des Kapitalismus – Zusammenbruchstheorien in der neomarxistischen Diskussion*, Marburg 2004.

19 Vgl. K. Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, MEW 42, 642.

netzwerkartig organisierten, solidarischen Ökonomie und Lebensweise, die auf einer gemeinsam-kooperativen Verwaltung von Gemeingütern (Commons) basiere.²⁰

Die anti-etatistische Position, die bei den meisten Autoren beider Gruppen vorherrscht, betrifft freilich nicht nur deren Vorstellungen über die soziale Organisation einer ›postkapitalistischen‹ Gesellschaftsformation, sie macht sich auch durch eine bemerkenswerte Ausblendung des Politischen, der Frage der Macht – und zwar sowohl des Kapitals als auch des Staates wie der internationalen politischen Organisationen – sowie deren Verbindung untereinander geltend. Auf diesen Hauptmangel der zu behandelnden Texte wird am Ende dieses Berichtes zurückzukommen sein (vgl. Teil II).

I. Eine Art ›Commonismus‹

Niemand wird bezweifeln, dass die ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Verhältnisse in der kapitalistisch globalisierten Welt zu Beginn des 21. Jahrhunderts sich gegenüber der Mitte des 19. Jahrhunderts dramatisch verändert haben. Zugleich aber werden viele (heute wieder) zugestehen, dass wir noch immer und vielleicht noch tiefgreifender, bis in die letzten Winkel unserer Lebenswelt, von der kapitalistischen Kommerzialisierung und Entfremdung betroffen, ja das heute weltweit sogar mehr Menschen als je zuvor unmittelbar oder mittelbar der kapitalistischen oder semi-kapitalistischen Ausbeutung ihrer körperlichen, nervlichen und/oder geistigen Arbeits-

20 Das Konzept der Allmende-Verwaltung wurde ursprünglich von der späteren (2009) Ökonomie-Nobelpreisträgerin Elinor Ostrom entwickelt (Die Verfassung der Allmende. Jenseits von Staat und Markt, Tübingen 1999. Dieses Konzept ist inzwischen vor allem um die Dimension der Produktivkraftrevolution erweitert und umgestaltet worden, so dass die Konzeption der ›Commons‹ – trotz vieler Unterschiede – als gemeinsame Basis zahlreicher Theoretiker und politischer ›Militanten‹ in der Auseinandersetzung um die postkapitalistische Gesellschaft gilt.

kraft unterworfen sind. Von daher stellt sich immer noch und immer wieder die Frage: Wie lässt sich dieses ökonomisch bestimmte Gesellschaftssystem überwinden und welcher Gesellschaftsform gehört die Zukunft?

Immanuel Wallerstein – Wolfgang Streeck

Einig sind sich fast alle Kritiker darin, dass die Überwindung des Kapitalismus weder durch Beschluss des Zentralkomitees einer sich revolutionär verstehenden Avantgarde-Partei²¹ noch durch einen demokratischen Volksentscheid für den ›Kexit‹ gelingen wird – wie man sich überhaupt die Überwindung einer sich über Jahrhunderte hinaus entwickelnden Produktionsweise und Gesellschaftsform realistischer Weise nicht in Form einer Revolution (als historisches Ereignis), etwa vom Typ der französischen oder russischen Revolution, vorstellen kann, sondern nur als einen historischen Prozess der Transformation von langer Dauer (*longue durée*).²²

- 21 »Durch Beschluss abschaffbar war nur der Kommunismus, zentralisiert wie er in Moskau war«, bemerkt Wolfgang Streeck, in: ders., *Wie wird der Kapitalismus enden?*, Teil I, in: *Blätter f. dt. und int. Politik*, 60. Jg., H. 3/2015, S. 106. Dass es sich dabei freilich um alles andere als um Kommunismus handelte, vernachlässigt diese ansonsten spitze Pointe.
- 22 Das bedeutet keineswegs, dass die klassischen Revolutionen der letzten drei Jahrhunderte für den gesellschaftlichen Formationswechsel, etwa vom Feudalismus zum Kapitalismus etc., keinerlei Bedeutung gehabt hätten. Im Gegenteil, Marx hatte gewiss guten Grund zu behaupten, Revolutionen seien die ›Lokomotiven der Geschichte‹ (MEW 7, 85), aber das bedeutet lediglich, dass sie die langfristigen Transformationen beschleunigen, keineswegs aber deren Demiurg oder Kairos waren. Vgl. dazu etwa I. Wallerstein, *Utopistik. Historische Alternativen des 21. Jahrhunderts*, Wien 2002, S. 15 ff. Vgl. auch H. Müller, *Von der Revolutionsidee zum Transformationskonzept*, in: I. Wallerstein, H. Müller, *Systemkrise: Und was jetzt? Utopistische Analysen*, Supplement der Zeitschrift ›Sozialismus‹ 4/2010, S. 28 f. Zur geschichtsmethodologischen Bedeutung der Begriffs der ›longue durée‹ vgl. F. Braudel,

Es wäre freilich ebenso verfehlt anzunehmen, solche Prozesse struktureller Umwandlungen vollzögen sich – etwa wegen ihrer Langfristigkeit – ohne identifizierbare historische Subjekte. Stets sind sie mit Kämpfen real existierender Menschen, Individuen oder Menschengruppen, Klassen, Ständen, Schichten etc. verknüpft, auch wenn diese Subjekte im historischen Verlauf selbst einen sozialen Formwandel erfahren.²³ Und schließlich – auch dies belegt die Geschichte – verlaufen solche konfliktreichen Transformationsprozesse selten gradlinig, bisweilen sogar gegenläufig, also häufig zickzackförmig. Jedenfalls »dürfen wir uns in keiner Weise dem Gefühl hingeben, die Geschichte sei auf unserer Seite, die gute Gesellschaft werde so oder so kommen. Die Geschichte ist auf der Seite von niemanden.«²⁴

Damit verweist Immanuel Wallerstein auf die reale Möglichkeit des Scheiterns einer progressiven Überwindung des Kapitalismus. Dass nämlich die von manchen – auch ›führenden‹ bürgerlichen – Ökonomen, wie etwa Larry H. Summers, diagnostizierte ›säkulare Stagnation‹²⁵ des globalisierten Kapitalismus politisch und kulturell in ein postdemokratisch-autoritäres, von mafiösen Strukturen, imperialem Vorherrschaftsstreben, militärischen Konflikten um Wasser,

Geschichte und Sozialwissenschaften. Die longue durée, in: U. Wehler (Hg.), Geschichte und Soziologie, Köln 1972.

23 Weder die Volksmassen der französischen und der russischen Revolution, noch das Proletariat des 19. noch die Arbeiterklasse(n) und die sonstigen ›Verdammten dieser Erde‹ (Fanon) des 20. Jh., und schließlich auch nicht die ›Multitude‹ des 21. Jahrhunderts – wie sie etwa in Hardt/Negris Ontologie des ›Gemeinen‹ erscheinen – sind sozial identische Subjekte der Transformationsgeschichte in dieser gesamten Periode.

24 I. Wallerstein in, ders., H. Müller, a. a. O., S. 16.

25 L. Summers, Why stagnation might prove to be the new normal, abrufbar unter <http://larrysummers.com/commentary/financial-times-columns/why-stagnation-might-prove-to-be-the-new-normal/> Vgl. auch: Ders. u. a., Secular Stagnation: Facts, Causes and Cures, ed. C. Teulings/R. Baldwin, Centre for Economic Policy Research, London 2014.

Rohstoffe und andere Ressourcen sowie durch ethnische und religiöse Konflikte, und durch all dies ausgelöste Massenmigrationen bisher unbekanntem Ausmaßes geprägten Weltsystems oder vielmehr ›Weltchaos‹ münden könnte.

Es ist eines der Hauptverdienste Immanuel Wallersteins, nicht nur auf die lange Dauer, sondern auch auf die enormen Schwierigkeiten des Übergangs zu einem postkapitalistischen Weltsystem hingewiesen zu haben: »... bei all dem müssen wir dem Kampf gegen drei grundlegende Ungleichheiten auf der Welt in unserem Bewusstsein und in unseren Aktionen oberste Priorität einräumen – den Ungleichheiten von Gender, Klasse und Rasse/Ethnie/Religion. Das ist die schwierigste aller Aufgaben, weil niemand von uns schuldlos und rein ist. Und weil die gesamte Weltkultur, die sich uns allen vererbt hat, dem entgegensteht.«²⁶ Hinsichtlich der Subjekte im Kampf um den Übergang zu dieser ›demokratisch egalitären‹ Weltordnung bleibt Wallerstein allerdings eher vage. Als Protagonisten des Kampfes zwischen der alten und der neuen Ordnung benennt er die – inzwischen selbst schon fast wieder Geschichte gewordenen – Anhänger des ›Geistes von Davos‹ (Weltwirtschaftsforum) auf der Seite der kapitalistisch-hierarchischen, die Anhänger des ›Geistes von Porto Alegre‹ (Weltsozialforum) auf der Seite der demokratisch-egalitären Ordnung. Letztere müssten sich zu einer »Regenbogenkoalition« zusammenfinden. Ihre Chancen, eine bessere Welt zu schaffen, stünden bei 50 Prozent. »Aber 50 Prozent sind nicht wenig. Auch wenn Fortuna uns entflieht, müssen wir versuchen, sie zu fassen zu bekommen. Was kann es für irgendjemanden von uns sinnvoller geben, als das zu tun?«²⁷

Dem makroskopischen Blick Wallersteins entgeht naturgemäß das Detail der widersprüchlichen sozialen Phänomene, die der Kapitalismus in seiner jüngsten postfordistisch-neoliberalen Phase hervorgebracht hat. Hierin ist ihm etwa Wolfgangs Streecks mesosko-

26 Ebenda. Vgl. auch I. Wallerstein, *Utopistik*, a. a. O., Kap. II: Der schwierige Übergang oder die Hölle auf Erden. S. 43–75, 95.

27 A. a. O., S. 16 und Wallerstein, *Utopistik*, a. a. O., S. 101.

pische Perspektive deutlich überlegen, insbesondere was die Analyse der konkreten Widersprüche des globalisierten Kapitalismus seit Beginn der 1980er Jahre anbelangt.²⁸ Streeck stützt sich dabei weniger auf Marx oder vermeintliche Marxisten wie Kondratjew u. a. – die für Wallersteins Langfristanalyse von hervorragender Bedeutung sind –, sondern vor allem auf Karl Polanyis Kritik des (neo)liberalen Grundlagentheorems sich selbst regulierender Märkte und auf die These vom ›fiktiven‹ Warencharakter der Arbeit, des Bodens (Natur) und des Geldes.²⁹

Polanyis Konzeption lautete, knapp zusammengefasst, dass der kapitalistische Weltmarkt bis zum frühen 19. Jahrhundert auf einer ›Doppelbewegung‹ von Freihandel für ›echte Waren‹ und Beschränkung (oder Einhegung) für die von ihm so genannten ›fiktiven‹ Waren ›Arbeit, Boden und Geld‹ beruhte. Damit schützte die Gesellschaft (gemeint sind die damals ›fortgeschrittenen‹, aber noch nicht vollindustrialisierten europäischen Gesellschaften) sich selbst »gegen die verderblichen Auswirkungen einer von Märkten beherrschten Wirtschaft.«³⁰ Erst in den darauffolgenden Jahrzehnten wurde das Prinzip des Freihandels (Laissez-faire) durch den Staat (!) etabliert – und nicht dadurch, »dass man den Dingen ihren Lauf ließ«. »Alle westlichen Staaten folgten demselben Trend, unabhängig von der nationalen Mentalität und Geschichte ... Welthandel bedeutete nun die Organisierung des Lebens auf diesem Planeten im Rahmen eines selbstregulierenden Marktes, der Arbeit, Boden und Geld umfasste.« Es war nun aber gerade das politisch durchgesetzte Laissez-faire-Prinzip, das auf dem Weltmarkt schließlich den ›Zusammenbruch der Marktwirtschaft‹, durch die entgegengesetzte Reaktion des Protek-

28 W. Streeck, *Wie wird der Kapitalismus enden?*, 2 Teile in: *Blätter f. dt. und int. Politik*, 60. Jg., H. 3/4 2015. Vgl. auch ders., *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*, Berlin 2013.

29 Vgl. K. Polanyi, *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Frankfurt/M. 1978, S. 102–112; 182–293.

30 A. a. O., S. 112.

tionismus, den Imperialismus, die große Weltwirtschaftskrise 1929 ff. und in letzter Instanz die beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts hervorgebracht habe. »In dieser letzten Phase ... spielte der Konflikt der Klassenkräfte die entscheidende Rolle«, und der endete – vorerst – im Faschismus.³¹

Für Streeck stellt sich die historische Situation des Kapitalismus in freier Anknüpfung an Polanyi etwa wie folgt dar: Nach einer längeren Periode des ›re-embedding‹ der Nachkriegszeit (Fordismus, Sozialstaat) sei der seit den 1980er Jahren wiederum neoliberalpolitisch ›entbettete‹ Kapitalismus erneut in eine strukturelle sozialökonomische Krise geraten, die sich durch drei sich wechselseitig verstärkende Langzeittrends auszeichne: Rückgang des Wachstums, Anstieg der privaten und staatlichen Verschuldung und fortschreitende Ungleichheit von Einkommen und Vermögen. Das wäre an sich keineswegs neu, »doch was wir derzeit erleben, erscheint im Rückblick als ein kontinuierlicher Prozess schrittweisen Niedergangs, der sich zwar hinzieht, aber umso unerbittlicher durchsetzt.«³²

Begleitet sei dieser ökonomische Prozess säkularer Stagnation von einer schleichenden Aushöhlung der politischen Demokratie, wie sie sich in den ersten Nachkriegsjahrzehnten in Form des fordistisch-keynesianischen Sozialstaats einigermaßen stabil etabliert zu haben schien. Nach der neoliberalen Wende seien aber »die Zweifel an der Vereinbarkeit einer kapitalistischen Wirtschaftsweise mit demokratischer Politik mit aller Wucht zurückgekehrt.«³³ An die Stelle des Sozialstaats sei die neoliberale Utopie einer ›marktkonformen Demokratie‹ (Angela Merkel) getreten, die sich in ihrer realen Gestalt mehr und mehr als bürokratisch-autoritäre ›Postdemokratie‹ (Colin Crouch) erweise, der es aber gerade deshalb nicht gelänge, die kumulierten Krisenphänomene zu regulieren, sondern sie im Gegenteil durch eine spezifisch neoliberale Austeritätspolitik noch verstärke.

31 A. a. O., 293, 312–329.

32 Streeck I, a. a. O., 99 f. (Hervorh. WG)

33 A. a. O., 103.

»Geht es also mit dem Kapitalismus zu Ende?«³⁴ Streeck hat daran kaum einen Zweifel. Allerdings bemerkt er – abweichend von Polanyi:³⁵ »Wir sollten ... lernen, über ein Ende des Kapitalismus nachzudenken, ohne uns dabei die Beantwortung der Frage aufbürden zu lassen, was denn an seine Stelle treten sollte. Es ist ein marxistisches – oder besser: modernistisches – Vorurteil, dass der Kapitalismus als historische Erscheinung nur dann enden könne, wenn eine neue, bessere Gesellschaft in Sicht ist – und mit ihr ein revolutionäres Subjekt, bereit und in der Lage, diese um des Fortschritts der Menschheit willen zu verwirklichen.«³⁶ Vielmehr werde der neoliberal desorganisierte, anomische Kapitalismus an sich selbst zugrunde gehen, ohne dass sich eine neue, postkapitalistische Gesellschaft als Alternative anbiete. »Man könnte meinen, dass sich im Verlauf einer lang anhaltenden Krise dieser Art immer wieder Gelegenheitsfenster für reformistisches oder revolutionäres Handeln öffnen werden. Es sieht jedoch so aus, als desorganisierte der desorganisierte Kapitalismus nicht nur sich selbst, sondern gleichzeitig auch seine Gegenkräfte, wodurch er diese der Fähigkeit beraubt, ihn entweder zu überwinden oder, alternativ, zu retten. Damit der Kapitalismus sein Ende findet, muss er deshalb selbst für seine Zerstörung sorgen – und genau das erleben wir heute.«³⁷

Wallersteins vorsichtiger und Streecks expliziter Agnostizismus hinsichtlich der Alternativen zum untergehenden Kapitalismus beruht vor allem auf ihrer methodisch begründeten und durch Erfahrung belehrten Skepsis gegen allzu forsche Spekulationen über die Zukunft, in mancher Hinsicht nicht unähnlich der marxschen Weigerung »Rezepte (...) für die Garküche der Zukunft zu verschreiben«.³⁸

34 A. a. O., 106.

35 Zu Polanyis Sozialismus-Konzeption vgl. M. Brie (Hg.) Polanyi neu entdecken, Hamburg 2015.

36 Streeck I, a. a. O., 107.

37 A. a. O., 109 (Hervorh. WG).

38 K. Marx, Das Kapital, Bd. 1, MEW 23, 23. Gegen dieses ›Bilderverbot‹ protestiert – ausgerechnet unter Bezug auf Adorno – St. Meretz in

Jeremy Rifkin – Paul Mason

Wissenschaftliche Skrupel dieser Art kennen die beiden international prominentesten Vertreter der These vom »Ende des Kapitalismus« kaum. Jeremy Rifkin³⁹ und Paul Mason⁴⁰ sind – entgegen aller post-modernen Kritik⁴¹ – nach wie vor von der kulturell-politischen Wirkung ›großer Erzählungen‹ überzeugt.

Sie wenden sich an eine breite Öffentlichkeit, Rifkin als ›Visionär‹, ›Missionar‹ oder ›Guru‹⁴² des techno-sozialen Fortschritts, Mason eher als politisch links engagierter Demokrat. Und beide schreiben – was man ihnen nicht vorwerfen sollte – gut verständlich, Mason sogar ›populär‹ im durchaus positiven Sinne. Und beiden wird man auch nicht vorwerfen können, sie verfügten über wenig Sachkenntnis. Rifkins Texte sind, auch wenn man seinen Interpretationen kritisch gegenübersteht, reich an konkretem Anschauungsmaterial, das für politische Diskussionen über Alternativen zum ›Kapitalismus wie wir ihn kennen‹, Stoff liefern kann.⁴³ Bei Mason findet man darüber hinaus bemerkenswerte, durch sozialgeschichtliche Reflexionen zu

einem Vortrag der Marxistischen Abendschule Hamburg vom 15. 9. 2012. Inwiefern die nachfolgend thematisierten ›Narrative‹ dieser Forderung entsprechen, soll hier nicht entschieden werden.

- 39 J. Rifkin, Die Nullgrenzkosten-Gesellschaft. Das Internet der Dinge, kollaboratives Gemeingut und der Rückzug des Kapitalismus, Frankfurt/M. 2016.
- 40 P. Mason, Postkapitalismus. Grundrisse einer kommenden Ökonomie, Berlin 2016.
- 41 F. Lyotard, Das postmoderne Wissen, 7. Aufl., Wien 2012. Darin wird zwischen wissenschaftlichem und narrativem Wissen unterschieden. Letzteres fuße auf einem Bedürfnis nach einem Bild der Welt als Ganze (Weltanschauung), das keiner weiteren wissenschaftlichen Legitimation bedürfe; dazu zählte Lyotard u. a. die ›modernen‹ Ideen der Aufklärung, des Fortschritts, des Humanismus, kurz: alle (progressive) Geschichtsphilosophie.
- 42 Wie ihn die Medien teils bewundernd, teils kritisch bezeichneten.
- 43 Vgl. etwa die Darstellung des seit mehr als drei Jahrzehnten anhaltenden Kampfes gegen die Patentierung (Einhegung) des genetischen

den Kämpfen der Arbeiterklasse im Kapitalismus des 19. Und 20. Jahrhunderts fundierte Überlegungen zu den Subjekten des Übergangs und zur sozial-ökonomischen Organisation einer demokratisch-postkapitalistischen Gesellschaft.

Für beide steht fest, dass es sich in der Zukunft um eine Weltgesellschaft jenseits von ›marktwirtschaftlichem Kapitalismus‹ und ›staatszentriertem Sozialismus‹ handeln wird, und beide finden die materiellen, sozialen und kulturellen Voraussetzungen – teilweise sogar schon realisierte Ansätze – dieser zukünftigen Gesellschaftsformation in der gegenwärtig sich voll entfaltenden ›Dritten Industriellen Revolution‹⁴⁴ vor. Schließlich gehen beide von einer längerfristigen Transformationsperiode aus, in der unterschiedliche Wirtschafts- und Gesellschaftsformen mehr (bei Mason) oder minder (bei Rifkin) konfliktreich neben- und gegeneinander existieren (Hybridgesellschaft). In der Auseinandersetzung zwischen dem Alten und dem Neuen würde sich schließlich – darin sind sich beide einig – die neue, auf ›kollaborativer‹ Verwaltung von Gemeingütern (Commons) basierende Wirtschafts- und Gesellschaftsformation als überlegen durchsetzen, nicht zuletzt, weil sie in Übereinstimmung mit der eigentümlichen Natur der Produktivkräfte in der entfalteten ›Dritten Industriellen Revolution‹ stünden.⁴⁵

Worauf stützen sich Rifkin und Mason bei ihrem Optimismus? Zunächst einmal gehen beide von der generellen Annahme aus, dass es sich bei der kapitalistisch organisierten Gesellschaftsformation um ein historisches Phänomen handelt, was ein Werden und ein Vergehen impliziere, im Unterschied zum quasi religiösen und/oder liberalen, von Hegel bis zu Hayek und Fukuyama vertretenen ›Narrativ

Codes der belebten Welt und um ihre Erklärung zum gemeinsamen Welterbe. In Rifkin, a. a. O., S. 243–250.

44 J. Rifkin, Die Dritte Industrielle Revolution, Die Zukunft der Wirtschaft nach dem Atomzeitalter, Frankfurt, New York 2011.

45 Rifkin sieht den Umschlag von der Dominanz der marktwirtschaftlich-kapitalistischen zur kollaborativ-gemeinnützigen Formation etwa um die Mitte des 21. Jahrhunderts voraus. A. a. O., S. 10:

vom ›Ende der Geschichte«. Zum zweiten aber stimmen sie auch darin überein, dass der Kapitalismus – bei allem technisch-wissenschaftlichem, politischen und teilweise auch kulturellem Fortschritt – nicht nur ökonomische Ungleichheit erhalten oder gar gesteigert, sondern auch grundlegende soziale Bedürfnisse der Menschen vernachlässigt und soziale Institutionen zerstört hat, die die Arbeit und das Alltagsleben in vorkapitalistischen (feudalen) Verhältnissen noch bestimmt hatten (Gemeinschaftsformen wie Allmende, Zünfte etc.), und was insbesondere von den sozialen Unterschichten schon beim Übergang zur industriell-kapitalistischen Produktionsweise als Verlust empfunden worden war und heute weitgehend unbekanntem Widerstand hervorgerufen hatte.⁴⁶

Rifkin und Mason betonen, dass der sich seit der Wende zum 21. Jahrhundert erneut artikulierende, in der Folge der Weltwirtschaftskrise seit 2008 noch zugespitzte Widerstand sozialer Bewegungen gegen das globale System des neoliberalen Finanzkapitalismus sich nicht nur gegen die in den letzten Jahrzehnten sprunghaft angestiegene ökonomische Ungleichheit,⁴⁷ sondern gleichermaßen auch gegen die Zerstörung der natürlichen Umwelt wie der sozialen Beziehungen in der Arbeits- und Lebenswelt der Menschen, die mangelhafte – hinter den realen Möglichkeiten weit zurückblei-

46 Dass es sich hierbei nicht bloß um romantische Verklärungen der Vergangenheit handelt, belegen zahlreiche sozial-historischen Untersuchungen zu Lage, Bewusstsein und Abwehrkämpfen der sozialen Unterschichten im Übergang zum industriellen Kapitalismus. Vgl. etwa E. P. Thompson, *Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*, Frankfurt/M, Berlin, Wien 1980; A. Griebinger, *Das symbolische Kapital der Ehre. Streikbewegungen und kollektives Bewusstsein deutscher Handwerksgelesen im 18. Jahrhundert*, Frankfurt/M., Berlin 1981; Allgemeiner: J. Kuczynski, *Geschichte des Alltags des deutschen Volkes* (hier Bd. 2, 1650–1810), Köln 1981.

47 Th. Piketty, *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, München 2014. Vgl. dazu etwa G. Fülberth, *Piketty: Verteilungsgeschichte des 20. Jahrhunderts*, in: *Z 100* (Dez. 2014), S. 61–68.

bende – kulturelle Entwicklung gerichtet hat. Und dies, obwohl infolge der ›Dritten Industriellen Revolution‹ alle diese durch die spezifischen Schranken des globalisierten Kapitalismus erzeugten und zahlreiche Menschen in aller Welt empörenden Mängel beseitigt werden könnten, ja dass das dominierende Profit- und Konkurrenzmotiv die volle Entfaltung der emanzipativen Möglichkeiten dieser Produktivkraftrevolution geradezu behindert.

Weder Rifkin noch Mason kann man ernsthaft den Vorwurf eines ›technologischen Determinismus‹ machen;⁴⁸ vorzuhalten wäre ihnen allenfalls eine Art von naivem ›Sozialökonomismus‹, der – wie eingangs erwähnt – weitgehend blind ist für die Fragen der politischen Macht. Beide betonen – vermutlich übermäßig – die Bedeutung von Wissenschaft und allgemeinem Wissen, von individueller Kreativität, sozialer Kooperationsfähigkeit usw. der lebendigen Arbeitskraft als grundlegende Bedingung der ›Dritten Industriellen Revolution‹ und nur auf diesem, als systemisch verstandenen Zusammenhang gründen sie ihre Erwartungen bzw. Hoffnungen auf Überwindung des Kapitalismus, weil er sich seinerseits in wachsendem Maße als Schranke dieser Entwicklung erweise. Die Aufgabe, diese Schranke und damit den ›marktwirtschaftlichen Kapitalismus‹ als dominante Produktions- und Verteilungsweise (Rifkin) oder als Gesellschaftsformation insgesamt (Mason) aktiv zu überwinden, bleibt bei beiden selbstverständlich den lebendigen Individuen vorbehalten, die durch ihr entwickeltes technisches, soziales und kulturelles Wissen, ihre kooperative Kompetenz und ihre netzwerkartige Verflechtung auf

48 Auch wenn einzelne Formulierungen, insbesondere bei Rifkin, in diese Richtung gedeutet werden könnten. Der Vorwurf, nicht nur gegen Rifkin, beruht aber häufig selbst auf einem technizistischen Missverständnis des Begriffs der Produktivkräfte, der nicht nur die ›Natur‹ (Boden, Bodenschätze etc.) und die sachlichen Produktionsmittel (Werkzeuge, Maschinen, Automaten, Roboter, Computer, 3D-Drucker etc.), sondern auch die menschliche Arbeitskraft und ihre spezifischen körperlichen, nervlichen, emotiven und geistigen Fähigkeiten in einem durch Organisation, Wissenschaft, allgemeinem Wissen und Information vermittelten System der Produktivkräfte mit einschließt.

diese Aufgabe – zumindest potentiell – immer besser vorbereitet seien.⁴⁹ Diese subjektiven Momente erlangen in der objektiven Verwertungskrise des Kapitals im Rahmen der ›Dritten Industriellen Revolution‹ sowohl nach Rifkin als auch nach Mason ihre eigentümliche historische Sprengkraft. Sie stehen für einen tief greifenden gesellschaftlichen Umbruch, der wahrscheinlich nicht weniger bedeutend und dauerhaft sein wird als der, der die Gesellschaft zu Beginn der kapitalistischen Ära aus einer theologischen in eine ideologische Weltsicht katapultiert hat.«⁵⁰

Rifkin beruft sich bei seiner Krisenanalyse auf Oskar Lange, J. M. Keynes und ausführlicher auf die oben erwähnte Hypothese von Larry Summers,⁵¹ wonach der technologisch fortgeschrittene ›Kapitalismus des Informationszeitalters‹ mangels Verwertungsmöglichkeiten auf eine ›säkularen Stagnation‹ zusteuere, da die ›Grenzkosten für Informationsgüter‹ gegen Null tendierten und damit auf lange Sicht die Preise unter Wettbewerbsbedingungen für die Unternehmen keinen Gewinn mehr abwerfen würden. Dies sei nach Summers deshalb so dramatisch, weil eine immer größere Zahl von ›Gütern‹ einen immer größeren Bestandteil an ›Information‹ (d. h. Wissen) enthielten, deren Preise und die daran gekoppelten

49 Zur kritischen Auseinandersetzung mit diesen und ähnlichen Kategorien und der Konzeption insgesamt vgl. Teil II dieses Literaturberichts.

50 Rifkin, a. a. O., S. 254. »Heute ermöglicht die ... Dritte(.) Industrielle(.) Revolution es dem Konsumenten, selbst zum Produzenten zu werden. Die neuen Prosumenten wiederum arbeiten zunehmend zusammen, teilen Güter und Dienstleistungen in globalen vernetzten Commons bei nahezu keine Grenzkosten und sprengen damit die Mechanismen des kapitalistischen Marktes. In dem sich entfaltenden wirtschaftlichen Zusammenstoß zwischen Kollaboristen und Kapitalisten manifestiert sich ein kultureller Konflikt, der vermutlich in den kommenden Jahren das Wesen der menschlichen Entwicklung neu definiert. Und wenn es ein Thema gibt, das dem sich abzeichnenden kulturellen Narrativ zugrunde liegt, dann ist das die ›Demokratisierung von allem.« Ebd.

51 L. Summers, a. a. O. (Fn. 25) Zur aktuellen Lage vgl. J. Goldberg, Rezessionsgefahren, säkulare Stagnation oder neue Mittelmäßigkeit?, in: Z 106 (Juni 2016), S. 56–66.

Gewinnerwartungen in die gleiche Richtung wiesen, was reale Investitionen immer unattraktiver mache. Investoren seien daher in wachsendem Maße auf den spekulativen Sektor der ›Finanzindustriek verwiesen, wo es nicht mehr um die Generierung von Produktion und Wachstum, sondern lediglich noch um die Umverteilung einer langfristig sinkenden Profitmasse ginge. Als einzigen Ausweg aus diesem Dilemma empfahl Summers neben zusätzlichen öffentlichen Investitionen vor allem eine ›vorübergehende‹ Unterstützung privater Monopole, u. a. durch besonderen Schutz des ›geistigen Eigentums‹, um die Preise für informationeller Güter künstlich hoch zu halten. Dies aber – so Rifkin – behindere den sozial-ökologischen wie den technischen Fortschritt gleichermaßen. Vor allem verzögere diese Strategie den Übergang zum ›Internet der Dinge‹, das eine sprunghafte Ausdehnung der informationellen Kommunikation erfordere und die Produktivität dermaßen erhöhe, dass die Grenzkosten und Preise vieler Güter und Dienstleistungen nach Null tendierten, was aus einer ›Ökonomie der Knappheit‹ »langsam eine Ökonomie des Überflusses ... macht.«⁵²

Rifkin sieht in der von Summers vorgeschlagenen Strategie ein parasitäres Moment, das in Widerspruch zur neoliberalen Legende stehe, wonach die marktwirtschaftlich-kapitalistische Konkurrenz die effizienteste Organisationsform der Produktion ist. Gleichzeitig befördere sie aber auch den Widerspruch zahlreicher hochqualifizierter ›Wissensarbeiter‹ (spezieller der ›Digital-Arbeiter‹⁵³) in der Informations- und Kommunikationsindustrie heraus. Deren ursprünglich überwiegend bloß technokratisches Selbstverständnis sei nach langjähriger Erfahrung mit der Subsumtion unter die Imperative kapitalistischer Profitproduktion, die die Kreativität ihrer Arbeitskraft unterdrücke und sie letztlich nicht vor sozialer Unsicherheit bewahrt habe, allmählich einem kapitalismuskritischen Bewusstsein gewichen.

52 Rifkin, a. a. O., S. 24.

53 Vgl. C. Fuchs, *Digital Labour and Karl Marx*, New York 2014.

Was immer man von diesen Überlegungen Rifkins empirisch halten mag,⁵⁴ interessant bleiben Rifkins Spekulationen über die strukturelle Analogie von Wissen, Arbeitsformen und gesellschaftlichem Bewusstsein der modernen Wissensarbeiter mit der Struktur der neuesten Entwicklung in der Informationstechnologie. »Das Internet der Dinge ist der technologische ›Seelenverwandte‹ der sozialen Commons – ein im Entstehen begriffenes kollaboratives Common. Konfiguration und Wesen der neuen Infrastruktur des Internets der Dinge ist die quelloffene Architektur. Das System ist von Natur aus dezentral und soll sowohl die Zusammenarbeit ermöglichen als auch die Suche nach Synergien, was es zum idealen technologischen Rahmen für die Förderung der Sozialwirtschaft macht. ... Das Auftauchen der IdD-Infrastruktur ... mit ihrer offenen, dezentralen Architektur ermöglicht es sozialen Unternehmen in den kollaborativen Commons das Monopol der vertikal integrierten Riesen [etwa in der Energieversorgung – WG] auf dem kapitalistischen Markt zu durchbrechen, indem sie die Peer-Produktion in lateral skalierten kontinentalen und globalen Netzwerken bei Nahezu-null-Grenzkosten möglich macht.« Insofern seien die netzwerkartig verbundenen, kollaborativen Produktions-, Verteilungs- und Konsumgemeinschaften gerade auf dem Feld der erneuerbaren Energien ein zentrales Moment für den Erfolg der globalen Energiewende.⁵⁵

Solche auf gemeinsamem Eigentum und/oder gemeinsamer Nutzung beruhenden kooperativen Commons sind nun keine soziale Innovation der neuesten Zeit. In Struktur und Funktion erinnern sie an historisch ältere Formen, insbesondere an die bis in die jüngste Zeit hinein existierenden Genossenschaften. Sie seien – so Rifkin – »die älteste institutionalisierte Form demokratischer selbstverwalteter Aktivität«. Die großen landwirtschaftlichen Einhegungen während der Übergangsperiode vom Feudalismus zur kapitalistischen

54 Hierzu kritisch: Ders., Zur Theoriebildung und Analyse der digitalen Arbeit, Teil I, in: Z 103 (September 2015), S. 85–95; Teil II, in: Z 104 (Dezember 2015), S. 73–86.

55 Rifkin, a. a. O., S. 35 f., 44.

Marktwirtschaft »machten den ländlichen Commons [zumindest im westlichen Europa – WG] ein Ende, nicht aber dem gemeinschaftlichen Geist, der sie beseelte« und der über die Jahrhunderte fortlebte in den verschiedensten Formen der Arbeiter- und Bauernsolidarität (Gewerkschaften, Genossenschaften u. a.) auf allen Kontinenten. Dieser demokratisch-kooperative ›Geist‹ erfahre nun durch die neueste technologische Entwicklung einen ungeheuren Schub, »der im nächsten halben Jahrhundert zum Schwinden des Kapitalismus und zum Aufstieg der kollaborativen Commons als dominantem Modell zur Organisation des wirtschaftlichen Lebens führe(.)«⁵⁶

Rifkins enthusiastisches, mit zahlreichen historischen und aktuellen Beispielen reich illustriertes commonistisches Narrativ steht in der Literatur zum ›Ende des Kapitalismus‹ nicht allein. Paul Mason hat ein insgesamt nüchterneres, aber für die Commons kaum weniger engagiertes Buch geschrieben, das vor allem wegen seines zwar kritischen, stets aber sympathisierenden Anschlusses an die Kämpfe der klassischen Arbeiterbewegung, die Gewerkschaften und politischen Parteien, an Marx und den Marxismus und wegen seines antielitären Demokratismus hier von besonderem Interesse ist.

Wenngleich man Mason weit weniger als Rifkin den Vorwurf machen kann, er vernachlässige die politische Dimension des Übergangs zum ›Postkapitalismus‹,⁵⁷ so ist er doch keineswegs frei von einem naiven Vertrauen in die Institutionen der politischen Demokratie und mehr noch in die politische Macht der neuen sozialen Bewegungen. Nicht einmal die keineswegs radikale Kritik seines Landsmanns Colin Crouch am Zustand der zeitgenössischen institutionalisierten Demokratie in den kapitalistischen Staaten des Westens⁵⁸ findet er eine Erwähnung wert – ebenso wie die in fast allen diesen Staaten sich derzeit abzeichnenden Trends zu antidemokratischen bis neofaschistischen Bewegungen. Die Existenz rechter politischer Bewegungen passt nicht in's ungetrübt optimistisch-fort-

56 A. a. O., S. 32, 34.

57 Vgl. etwa die einleitenden Bemerkungen in P. Mason, a. a. O., S. 21 f.

58 C. Crouch, Postdemokratie, Frankfurt/M. 2008.

schriftliche Gesellschaftsbild Masons. »In der Vergangenheit wäre eine intellektuelle Radikalisierung ohne Macht sinnlos gewesen. ... In einer Informationsökonomie ändert sich jedoch die Beziehung zwischen Denken und Handeln. ... In einer Informationsgesellschaft wird kein Gedanke, kein Diskussionsbeitrag und kein Traum [! – WG] verschwendet, egal, wo er herkommt – sei es aus einem Zeltlager, einer Gefängniszelle oder einer ›Imagining-Sitzung« in einem Start-up Unternehmen. Beim Übergang zur postkapitalistischen Gesellschaft können wir durch ein sorgfältiges Design Fehler in der Umsetzung vermeiden. Und diese Gesellschaft kann so wie Software modular gestaltet werden. ... Wir brauchen keinen Plan mehr, wir brauchen ein modulares Projektdesign.«⁵⁹

Gewiss wäre es unfair, Masons Buch auf ein solches, an Rifkins euphorische Formulierungen erinnerndes Zitat zu reduzieren, denn er weiß auch, dass die wirklich Mächtigen im Konfliktfall nicht bereit sind, den demokratischen Willen der Bevölkerung, z. B. in Griechenland und anderswo, zu respektieren. »In diesen Fällen kollidiert der Kampf für Gerechtigkeit mit der Macht, die wirklich die Welt beherrscht.«⁶⁰

Es ist hier nicht erforderlich, die nicht immer konsistente Argumentation Masons näher darzustellen (vgl. dazu die Kritik an Mason von Chr. Fuchs in »Z 107«, September 2016), zumal er in vielen Punkten den Thesen Rifkins folgt, wenngleich er dessen ökonomisch-antipolitische Haltung als illusionär verwirft.⁶¹ Was ihn freilich selbst nicht vor der Illusion bewahrt, die sozialen Bewegungen gegen den kapitalistischen Charakter der Informations- und Wis-

59 P. Mason, a. a. O., S. 20.

60 A. a. O., S. 21.

61 »Einer Beschreibung der gegenwärtigen Realität am nächsten gekommen ist Jeremy Rifkin ... Rifkins bedeutsamste Leistung ist, dass er das Potenzial des Internets der Dinge verstanden hat.« Rifkin reduziere allerdings den Konflikt zwischen marktwirtschaftlichen Kapitalismus und kollaborativen Commons »auf einen Konflikt zwischen Geschäftsmodellen und guten Ideen.« A. a. O., S. 193 f.

sengesellschaft könnten die Welt verändern ›ohne die Macht zu ergreifen‹.

Hierin sind Masons Überlegungen den Thesen der im folgenden Teil (II) zu behandelnden Autoren nicht unähnlich – und sie verweisen auf eine gewisse Ambivalenz, die in Marx' Kritik der politischen Ökonomie, in seiner Analyse der Pariser Kommune u. a. Schriften selbst enthalten ist.⁶²

62 Das sog. ›Maschinenfragment‹ aus den ›Grundrissen‹ erweist sich dabei als Schlüsseltext, dessen Interpretation durch post-operaistische Autoren wie Negri u. a. sich in vielen Oppositionsbewegungen weltweit durchgesetzt und die verbreitete theoretische Ignoranz oder Unsicherheit in der Frage der politischen Macht und deren Subjekte wenn nicht verschuldet, so doch verstärkt hat.

**»Offener oder autonomer
Marxismus«⁶³ –
»Mit Marx über Marx hinaus«⁶⁴ –
Zum Kommunismus 2.0?⁶⁵
Varianten des »Postkapitalismus«
Literaturbericht, Teil II⁶⁶**

- 63 Die hierzulande wenig bekannten Bezeichnungen werden international – vor allem wegen der US-Hegemonie auch in der weltweiten Linken – für ein heterogenes »Multiversum« von theoretischen Strömungen (»open marxism«) und praktischen, »linksradikalen« Bewegungen (»autonomist marxism«) verwendet, die sich selbst mehr oder minder explizit auf Marx oder den Marxismus berufen, sich zugleich aber vom traditionellen »sozialdemokratischen«, »leninistischen« oder »stalinistischen«, ja dem klassischen Arbeiterbewegungs-Marxismus überhaupt nicht nur distanzieren, sondern ihn in all diesen Formen auch theoretisch wie praktisch bekämpfen; nicht zuletzt, weil diese ihnen als zentralistisch, staatszentriert, statt dezentral, netzwerkartig und bewegungsorientiert erscheinen und zumeist auch als »reformistisch« statt »revolutionär« gelten. Insofern weisen viele dieser »offenen« oder »autonomen« Positionen eine gewisse Nähe zum klassischen Anarchismus oder Anarchosyndikalismus auf. Eine Übersicht über einschlägige Websites: [[www.schmetterling-verlag.de/download.php?id=165]. Vgl. P. Cunningham, »Autonomism« as a global social movement, in: *Journal of Labor and Society*, Vol. 13, 2010, 451–464. S. auch: R. Foltin, *Autonome Theorien – Theorien der Autonomen?* Wien 2015; Zum Anarchismus vgl. P. Pop, Schwarz-rote Flitter Wochen: Marx und Kropotkin für das 21. Jahrhundert, www.grundrisse.net/grundrisse14/14paul_pop.htm Das letztere mag einer der Gründe dafür sein, dass der Einfluss dieser Gruppen in Ländern mit einer historischen Tradition des Anarchismus stärker ist als in Ländern mit sozialdemokratischen und traditionellen marxistischen resp. marxistisch-leninistischen, sich explizit politisch verstehenden, um die Macht im Staat kämpfenden Parteien. Dies gilt auch – trotz der über längere Zeiten anhaltenden Hegemonie der KPI – für Italien, dem Land, in dem bzw. von dem aus die autonomen Bewegungen ihren national (praktisch), wie international (theoretisch) größten Einfluss hatten.

»Indes ist das nun einmal der Gang der Weltgeschichte, und man muss sie nehmen, wie sie ist.«

Marx an Kugelman, 28. Dez. 1862, MEW 30, 641

Unter »Offenem Marxismus« (weniger missverständlich die engl. Bezeichnung »Open Marxism«)⁶⁷ werden zeitgenössische philosophische und/oder sozial- bzw. ökonomiekritische Positionen zusammengefasst, die sich vor allem auf Marx beziehen, sich zugleich aber auch offen gegenüber Einflüssen von für verwandt oder relevant gehaltenen Denkrichtungen (wie etwa die der Frankfurter Schule, aber auch von Foucault, Heidegger u. a.) zeigen, und zwar in dem Sinne, dass sie diese nicht einfach als »bürgerlich« abtun oder bekämpfen, sondern deren »relatives« (theoretisches oder empirisches) Eigenrecht anerkennen und insoweit in einen »modernen«, »offenen« Marxismus zu integrieren suchen. Gegenüber einem so

64 »Marx oltre Marx« hatte A. Negri seine 1978 in Paris gehaltenen Vorlesungen über Marx Grundrisse überschrieben. Vgl. A. Negri, *Marx beyond Marx. Lessons on the Grundrisse*, New York 1991. Ähnlich M. Postone, *Marx neu denken*, in: R. Jaeggi, D. Loick (Hg.), *Nach Marx. Philosophie, Kritik, Praxis*, 2. Aufl., Berlin 2014, S. 364–393. In Deutschland hatten sich Negris Losung – nicht unbedingt seiner Interpretation der Grundrisse – so unterschiedliche Autoren wie R. Kurz und K. H. Roth angeschlossen. (Vgl. Teil III, Z 109, März 2017)

65 Vgl. M. Birkner, *Lob des Kommunismus 2.0*, Wien 2014.

66 Fortsetzung zu: »Eine Art ›Commonismus‹? Varianten des Postkapitalismus, Teil I, in: Z 107 (September 2016), S. 83–97. Der erste Teil dieses Literaturberichts beschäftigte sich mit den Auffassungen von Immanuel Wallerstein, Wolfgang Streeck, Jeremy Rifkin und Paul Mason.

67 Vgl. W. Bonefeld/R. Gunn/K. Psychopedis (Eds.), *Open Marxism*, 3 vol., London 1992 ff. Vgl. auch die von 2001 bis 2012 erschienene Zeitschrift »The Commoner« und ihre Vorgängerin »Common Sense«. Die Bandbreite der in diesen Sammelbänden bzw. Zeitschriften aufgenommenen Autoren ist enorm, so dass fast ebenso gut die hierzulande geläufigere Bezeichnung »Neomarxismus« oder »Pluraler Marxismus« (vgl. W. F. Haug, *Pluraler Marxismus*, 2 Bde. Bde., Berlin 1985/87) verwendet werden könnte.

überwiegend theoretisch, teilweise auch als »akademisch« (im Sinne von wertneutral und/oder weltfremd, im Elfenbeinturm usw.) verstandenen und zumeist auch kritisierten »offenen Marxismus« unterscheiden sich die »autonomen« Marxisten vor allem durch ihre auf Praxis, praktisch-emanzipatorische Bewegungen konzentrierte Orientierung. Tatsächlich aber sind beide Richtungen nicht nur aufeinander bezogen, sondern überschneiden sich derart, so dass einzelne, z. T. auch prominente Protagonisten (wie etwa Holloway, Hardt/Negri u. a., für Deutschland exemplarisch etwa Robert Kurz oder Karl Heinz Roth) beiden Richtungen zugerechnet werden können. Die Meisten der zuletzt genannten verstehen sich freilich – im Unterschied zu den zuvor genannten – in erster Linie als aktive (Klassen)Kämpfer (»Aktivisten«⁶⁸) und erst nachrangig als theoretische Kritiker des Kapitalismus.⁶⁹

II.

»Das *Kapital* lesen bis der Kommunismus kommt«?

In die durch die internationale Diskussion vorgegebene us-amerikanische oder angelsächsische Nomenklatur fallen daher auch die meisten der hiezulande unter dem Label Hegel-, Frankfurter Schule- oder akademische Marxisten »eingeorordneten« Autoren unter die Kategorie des »offenen Marxismus«, darunter vor allem die durch ihre – mehr oder minder stark divergierenden – *Kapital*-Interpretationen auch international bekannten Autoren wie H. Reichelt, H. G. Backhaus, M. Heinrich, W. F. Haug und die durch sie beeinflussten *Kapital*-Lektürekreise, die mit dem Ausbruch der jüngsten Finanz-

68 Der international gebräuchliche Ausdruck »militant« konnte sich in Deutschland, wohl wegen seines militärischen Anflugs, nicht durchsetzen.

69 Ob sie sich dabei – unter Berufung auf Engels' Rede am Grab von Marx (»Marx war vor allem Revolutionär«) – als die »wahren« Erben von Marx begreifen können, sei hier zunächst dahingestellt.

und Weltwirtschaftskrise neuen Auftrieb erfuhren.⁷⁰ Obwohl die Berührungspunkte zwischen diesen Autoren (und ihren ›Kreisen‹) mit den »autonomen Marxisten« gerade in Deutschland nicht besonders eng sind, so haben ihre Interpretationen dennoch einen gewissen Einfluss auf das – nicht selten allerdings fragwürdige – Marx-Verständnis der »Autonomen«. Dabei geht nämlich – wie sich etwa bei Robert Kurz, aber auch bei anderen zeigt – das z. T. subtile begriffliche Instrumentarium und die theoretische Strenge der Argumentation dieser ›Theoretiker‹ vielfach verloren und wird durch diffuse Schlagworte wie »Wertkritik«, »Abschaffung der Arbeit« u. ä. ersetzt.⁷¹

Von Seiten autonomer Gruppen in Deutschland⁷² wird gegen die Theoretiker der *Kapital*-Interpretation bisweilen der Vorwurf der »Marxologie«, des »Zirkulationsmarxismus«⁷³ u. ä., in jedem Fall aber der Praxisferne (»Marx ohne Klassenkampf«⁷⁴) erhoben. So war ein –

70 Vgl. hierzu die Aufforderung, das *Kapital* neu zu lesen: J. Hoff/A. Pétrioli/I. Stützle/F. O. Wolf (Hg.), *Das Kapital* neu lesen – Beiträge zur radikalen Philosophie, Münster 2006; Vgl. auch H. Reichelt, *Neue Marxlektüre. Zur Kritik sozialwissenschaftlicher Logik*, Hamburg 2009; W. Bonefeld/M. Heinrich (Hg.) *Kapital & Kritik. Nach der »neuen« Marxlektüre*, Hamburg 2011. Zur Debatte um die Marxlektüren seit den 1960er Jahren kritisch zusammenfassend: W. F. Haug, *Das Kapital* lesen – aber wie? Materialien zur Philosophie und Epistemologie der marxischen Kapitalismuskritik, Hamburg 2013.

71 Vgl. A. Gallas; Subjektivität = Fetischismus? Die wertkritische Marxrezeption auf dem Prüfstand, in: J. Hoff u. a. (Fn. 7), 301–323.

72 Vgl. T. Schulze/A. Gross, *Die Autonomen. Ursprünge, Entwicklung und Profil der Autonomen Bewegung*, Hamburg 1997; Geronimo, *Feuer und Flamme. Zur Geschichte und Gegenwart der Autonomen*. Berlin/Amsterdam, 4. Aufl. 1995.

73 Vgl. G. Hanloser/K. Reitter, *Der bewegte Marx. Eine einführende Kritik des Zirkulationsmarxismus*, Münster 2008.

74 Als Beispiel für eine »autonome«, den Klassenkampf betonende Kapitalektüre gilt dagegen: H. Cleaver, *Das Kapital* politisch lesen. Eine alternative Interpretation des Marxschen Hauptwerks, Wien 2012. Cleaver beansprucht dort u. a., den Begriff »autonomist Marxism« erstmals eingeführt zu haben. A. a. O., 54.

inhaltlich durchaus sympathisierender – Bericht der »autonomen« Zeitschrift *Jungle World* über die wechselnden Konjunkturen der *Kapital*-Lesekreise in Deutschland mit dem ironischen Titel »Lesen bis der Kommunismus kommt« überschrieben.⁷⁵ Dabei hat eine wissenschaftlich strenge Untersuchung des Begriffs der Arbeit, der Ware und des Geldes und der in ihnen enthaltenen Widersprüche für die uns hier interessierende Problematik des Übergangs zu einer kommunistischen Gesellschaftsformation grundlegende praktische Bedeutung.⁷⁶

Andererseits fällt aber auf, dass die im historischen Sinne eminent praktische Bedeutung der Wertformanalyse⁷⁷ auch von den meisten ihrer wissenschaftlich ernst zu nehmenden Autoren als im wahrsten Sinne umwälzende Dimension ihrer Untersuchungen selbst kaum wahrgenommen oder jedenfalls nicht näher thematisiert worden ist.⁷⁸ So potentiell bedeutsam die Ergebnisse dieser Untersuchungen auch gewesen sein mögen, so fällt doch auf, dass insbesondere im Rahmen dieses speziell deutschen Phänomens der »Kapitallektüre«⁷⁹

75 *Jungle World*, Nr. 4, 23. Januar 2014.

76 Hierauf wird in einem weiteren Teil dieses Berichts, der die aktuelle Transformationsliteratur in Deutschland und dabei u. a. die Problematik einer »sozialistischen Warenproduktion« thematisiert, näher einzugehen sein.

77 H.-G. Backhaus, *Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur marxischen Ökonomiekritik*, Freiburg 1997.

78 M. Heinrich widmet in seiner vielgelesenen Schrift: *Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung*, Stuttgart 2004, dem »Kommunismus – Gesellschaft jenseits von Ware, Geld und Staat« gerade mal sechs von zweihunderteinundzwanzig Seiten. Eine Ausnahme hiervon bildet W. F. Haug, der ausdrücklich die Bedeutung der sozialistischen Perspektive für die Kritik der politischen Ökonomie hervorhebt. In: ders., *Neue Vorlesungen zur Einführung ins Kapital*, Hamburg 2006, 235–259. Vgl. auch ders., *Kapitallektüre im Lichte der kommunistischen Erfahrung*, in: *Das Kapital lesen. Aber wie? Materialien zur Philosophie und Epistemologie der marxischen Kapitalismuskritik*, Hamburg 2013, 69–87.

79 Die deutsche Diskussion um die »Wertform« etc. spielte in der internationalen Debatte – außer in Japan und Südkorea – lange Zeit eher eine

eine ganz Reihe nicht minder bedeutsamer Probleme der marxischen und/oder marxistischen Kritik der politischen Ökonomie des Kapitalismus, anders als auf internationaler Ebene, dabei gar nicht oder nur am Rande thematisiert worden sind. Darunter vor allem die Krisentheorie, die Rolle der Produktivkraftentwicklung und der Arbeit, das Verhältnis von Konkurrenz und Monopolisierung, die Rolle des Staates, der Internationalisierung und des Weltmarkts (Globalisierung) usw. Probleme, alles Probleme die Marx ursprünglich bearbeiten wollte,⁸⁰ die im *Kapital* dann zwar angesprochen, aber im Detail nicht ausgearbeitet worden sind. Deshalb haben einige nicht ganz zu Unrecht davon gesprochen, dass es sich bei der veröffentlichten Version des *Kapital* lediglich um einen »Torso« dessen handeln würde, was Marx eigentlich leisten wollte. Marx selbst war der – offenbar irrigen – Meinung, dass sich diese Probleme auf der Basis der von ihm veröffentlichten Grundlagen von anderen weiter zu bearbeiten und »leicht auszuführen« seien.⁸¹

Dies ist der Anknüpfungspunkt mit dem wir im Folgenden exemplarisch auf »autonome« Positionen eingehen wollen, die sich, wie erstmals Antonio Negri, ausdrücklich zum Ziel gesetzt hatten, nicht

untergeordnete Rolle. International einflussreicher war hingegen die von L. Althusser, E. Balibar u. a. unter dem Titel »Lire le Capital« erstmals 1965 veröffentlichte Arbeit, die vor allem in den romanischsprachigen Ländern Südeuropas und Lateinamerikas (im Original oder in Übersetzungen), bald darauf auch in den USA rezipiert wurde. Eine deutsche, gekürzte Ausgabe, die 1971 erschienen war, blieb hierzulande ohne größere Wirkung, jedenfalls spielte sie in den *Kapital*-Lektüre-Kreisen keine nennenswerte Rolle. Neuerdings ist eine vollständige und ergänzte deutsche Ausgabe erschienen. Vgl. L. Althusser u. a., *Das Kapital* lesen. Vollständige und ergänzte Ausgabe mit Retraktionen zum *Kapital*, hg. v. F. O. Wolff, Münster 2015. Für die in diesem Literaturbericht zu behandelnden Positionen des »autonomen Marxismus« spielte Althusser vor allem wegen seines Einflusses auf Antonio Negri eine Rolle (vgl. hierzu weiter unten).

80 Vgl. den sog. 6-Bücher-Plan, den Marx in einem Brief an Engels 1858 erstmals skizziert hatte (MEW 29, 312).

81 Marx an Kugelmann, 28. Dez. 1862, MEW 30, 639.

nur theoretisch, sondern auch praktisch »mit Marx über Marx hinaus« zu gehen.⁸²

III.

Antonio Negri – Das autonome Subjekt und seine Revolution – Von der Arbeiterklasse zur Multitude – Vom Empire zum Common Wealth

Antonio Negri ist – spätestens seit dem mit Michael Hardt gemeinsam verfassten Bestseller »Empire. Die neue Weltordnung« (2000, dt. 2002) – zweifelsfrei der weltweit bekannteste Vertreter eines »autonomen Marxismus«. Dabei wird aber selbst unter »Autonomen« darüber gestritten, inwiefern zumindest der »späte« Negri überhaupt noch als Marxist oder vielleicht nicht doch eher als »Postmarxist« zu bezeichnen wäre.⁸³ Der »frühe« Negri (Jg. 1931) galt jedenfalls seit den 1960er Jahren bis etwa Anfang der 1980er Jahre weitge-

82 Dies scheint angesichts der relativ langen historischen Periode, die zwischen Marx und unserer Gegenwart liegt, mit ihren von niemandem vorhersehbaren Entwicklungen, Umwälzungen und Katastrophen in beiderlei Hinsicht eine Selbstverständlichkeit zu sein. Dabei ist jedoch zu bedenken: »Das unabdingbare Hinausgehen über Marx muss nun aber so sorgfältig und misstrauisch in Augenschein genommen werden wie ein Kletterseil vor der Bergtour. Spätestens von der folgenden Generation wird es rücksichtslos überprüft werden. Oft genug wird es verworfen. Die periodische *Rückkehr zu Marx* bildet deshalb ein genauso wichtiges Moment wie die umgekehrte Bewegung, gegen die sie sich richtet.« W. F. Haug, *Neue Vorlesungen* (Fn. 16), 15. Freilich ist es mit einer bloßen Rückkehr nicht getan. Jede Generation kehre nämlich von einer jeweils neuen gesellschaftlichen Konstellation zu Marx zurück um von dort aus wiederum zur Analyse der aktuellen Wirklichkeit fortzuschreiten (ebd.).

83 A. Jappe, *Des Proletariats neue Kleider. Vom Empire zurück zur Zweiten Internationale*, in: *Krisis* 25 (2002); R. Kurz, *Weltordnungskrieg, Das Ende der Souveränität und die Wandlungen des Imperialismus im Zeitalter der Globalisierung*, Bad Honnef 2003, 255–271. Zur Kritik vom

hend unbestritten als Vertreter eines »autonomen«, d. h. vor allem eines parteiunabhängigen Marxismus. Gemeinsam mit Mario Tronti, Raniero Panzieri u. a. begleitete er als »teilnehmender Beobachter« (Aktivist und Theoretiker) die damaligen Kämpfe der Arbeiter vor allem in den norditalienischen Industriestädten, mit ihrem Höhepunkt im »heißen Herbst« 1969, und dessen Nachwirkungen bis in die 1970er Jahre hinein.⁸⁴ In dieser Blütezeit linker und linksradikaler Arbeiter- und Studentenbewegungen erwiesen sich die Aktionen und Analysen dieser »Operaisten«,⁸⁵ wie sie später, in Anlehnung an den Namen einer ihrer wichtigsten Zeitschriften, genannt wurden, als Vorbild für ähnliche Gruppierungen auch in anderen Ländern Westeuropas und in den USA. Als charakteristisch für den damaligen Operaismus galt die eigentümliche Verbindung von phantasievollem Aktionismus – der weit über die Kampfmittel, -formen und Zielsetzungen der traditionellen Arbeiterorganisationen hinausreichte – mit originären und/oder unmittelbar an Marx anknüpfenden, empirischen und theoretischen, sog. »militanten Untersuchungen« zur Lage und zur Zusammensetzung der Arbeiterklasse wie zu den aktuellen Formen kapitalistischer Ausbeutung in »Fabrik und Gesellschaft«,⁸⁶ um als »Methode politischer Intervention« entsprechende Gegenstrategien zu entwickeln.⁸⁷ Die Originalität des ope-

Standpunkt eines eher traditionellen Marxismus vgl. F. Deppe u. a., *Der neue Imperialismus*, Heilbronn 2004, 88–96.

84 Vgl. hierzu die hierzulande noch immer umfassendste und zugleich nüchtern sachliche Darstellung von D. Albers, in: D. Albers, W. Goldschmidt, P. Oehlke, *Klassenkämpfe in Westeuropa*, Reinbek b. Hamburg 1971.

85 Vgl. S. Wright, *Den Himmel stürmen. Eine Theoriegeschichte des Operaismus*, Berlin 2005.

86 So der Titel einer frühen Artikelserie von Mario Tronti in der Zeitschrift »Quaderni Rossi« (1962), teilweise abgedruckt (dt.) in: ders., *Arbeiter und Kapital*, Frankfurt/M. 1974.

87 Vgl. hierzu insgesamt: Arbeit. Bewegung. Geschichte, Zeitschrift für historische Studien, 15. Jg., (2016), H. 1, Schwerpunkt: Linke Betriebsintervention, Wilde Streiks und operaistische Politik 1968–1988, Berlin.

raistischen Forschungsansatzes bestand in der aus Marx' *Kapital* abgeleiteten Hypothese,⁸⁸ wonach die Akkumulation des Kapitals und, darin enthalten, die kapitalistische Entwicklung der Produktivkräfte (bis hin zur Organisation der Arbeit in der Fabrik) auch und vor allem als Ergebnis des Klassenkampfes zu begreifen sei. Die strategisch bewusste Ausweitung des Begriffs der Arbeiterklasse vom »Massenarbeiter« (in der Industrie, am Fließband) zum »gesellschaftlichen Arbeiter«, der alle an Streiks, Demonstrationen u. a. Aktionsformen teilnehmenden LohnarbeiterInnen (einschl. Hausfrauen) umfasst, geht auf Negri zurück.⁸⁹

Die ursprünglich von Tronti und Panzieri entwickelte Methode der Verbindung von Kapitallektüre, empirischer (Arbeiter)Untersuchung⁹⁰ und praktisch-politischer Strategieentwicklung stand in diametralen Gegensatz zu der seit etwa Mitte der 1960er Jahre beginnenden »theorizistischen«⁹¹ *Kapital*-Lektüre in Frankreich, die während der französischen Mai-Bewegung (1968) und danach nie eine Rolle spielte wie in Italien und – ganz anders gelagert – in (West) Deutschland. Althusser hatte seine »Selbstkritik« in den 1970er Jahren dann auch mit dem Aufruf abgeschlossen: »Wie Mao sagt: Niemals den Klassenkampf vergessen.«⁹² Schon um seine Selbstkritik nicht als Kotau vor der Führung der KPF erscheinen zu lassen, lud er

88 Vgl. etwa MEW 23, 459 f.

89 Vgl. zur Kritik: S. Wright, a. a. O., 165–185. Ebenso wie die auf bloßer Äquivokation beruhende Begriffsverwirrung durch die Bezeichnung »abstrakte Arbeit« für das Gemeinsame aller konkreten Arbeitsformen der »gesellschaftlichen Arbeiter«. Vgl. R. Battaglia, Massenarbeiter und gesellschaftlicher Arbeiter – einige Bemerkungen über die »neue Klassenzusammensetzung« in: *Primo Maggio* 14, 1980/81, 71–77. www.wildcat-www.de/zirkular/36/z36batta.htm

90 Gemeint ist eine von Arbeitern und Intellektuellen gemeinsam betriebene Sozialforschung. Zum Verhältnis zur kritischen Soziologie (der Frankfurter Schule) vgl. S. Wright, *Den Himmel ...*, a. a. O., 31–41.

91 So Althusser in seiner Selbstkritik. Vgl. ders., *Elemente der Selbstkritik*, Westberlin 1975.

92 A. a. O., 111.

den in Italien von der Polizei wegen angeblicher Unterstützung einer terroristischen Vereinigung (Brigate rosse) verfolgten Negri zu einer Vorlesungsreihe nach Paris ein.

»Mit Marx über Marx hinaus«^{93?} – Vom *Kapital* zu den *Grundrissen*

Negri bedankte sich auf seine Weise mit neun Vorlesungen zu Marx' *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, in denen er zu zeigen versuchte, dass »die Wahrheit des *Kapital*« nicht in diesem selbst, wo sie Althusser und Genossen (vergeblich?) gesucht hatten, sondern in den vorangegangenen Manuskripten, insbesondere im *Rohentwurf* von 1857/58 zu finden sei.⁹⁴

Negri liest die *Grundrisse* konsequent vom Standpunkt des Operarismus und d. h. für ihn, vom Standpunkt der Subjektivität der kämpfenden Arbeiterklasse gegen den von ihm als objektivistisch oder ökonomistisch bezeichneten Standpunkt der »Kapitallogik« bzw. des Kapitals als »automatisches Subjekt«, dem die (Lohn)Arbeiter samt ihren Kämpfen letztlich hoffnungslos subsumiert blieben.

Theoriegeschichtlich epochemachend war Negris Hinweis auf die zentrale Funktion des sog. »Maschinenfragments« in den *Grundrissen*⁹⁵ für die Analyse der Entwicklungstendenz der kapitalistischen

93 A. Negri, *Marx oltre Marx*, Mailand 1979, hier, wie im Folgenden, zit. nach der amerikan. Ausgabe: *Marx beyond Marx. Lessons on the Grundrisse*, New York 1993. »... beyond which Marx? ... When we reread the *Grundrisse*, one feeling dominates: that here we are truly »beyond Marx«. *Marx beyond Marx? The Grundrisse beyond Capital? Maybe.*« A. a. O., 14.

94 »The *Grundrisse* represents the summit of Marx's revolutionary thought«, a. a. O., 19.

95 Negri verweist auf die letzten Seiten des VI und den Anfang des VII Heftes der ›*Grundrisse*«, letzteres von den Hg. als »Fixes Kapital und Entwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft« überschrieben. Vgl. MEW 42, 582(590)–609; auch: Das Kapital als fruchtbringend (ten-

Produktionsweise über sich selbst hinaus »to a higher state of social production«. ⁹⁶ »We could say that the *Grundrisse* comes to completion with this »Fragment on Machines.« ⁹⁷ Dabei hatte schon Roman Rosdolsky lange zuvor auf die besondere Bedeutung dieser Textpassagen hingewiesen. ⁹⁸ Bei aller Anerkennung der Pionierleistung Rosdolskys kritisiert Negri dessen angeblich »objektivistische« Interpretation, die die Notwendigkeit des revolutionären Handelns vernachlässige. Dennoch kommt auch Negri zunächst nicht darum herum, anzuerkennen, dass auch Marx in diesen Passagen keine befriedigende Lösung für die »brennende Frage« nach dem Verhältnis von objektiven Tendenzen und subjektivem Handeln gefunden habe. ⁹⁹ »The fact that Marx himself could only achieve partial results must not block us, but rather, on the contrary, it should stimulate us to follow his hypothesis.« ¹⁰⁰

denzieller Fall der Profitrate-WG): 637-(643)658. Eine auf Negris Hinweisen fundierende Textzusammenstellung findet sich bei C. Lotz, Karl Marx: Das Maschinenfragment, Hamburg 2014. (Vgl. auch die Besprechung in diesem Heft, S. 209 ff.)

96 Marx, in: *Grundrisse*, MEW 42, 642.

97 Negri, a. a. O., 128.

98 Vgl. R. Rosdolsky, Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen *Kapital*, 2 Bde., Frankfurt/M, Wien 1968. Kap. 28, Bd. II, 486–513, insbes. 500.

99 The only result, as we have seen, would be indeterminacy. ... *Marx is conscious of this limit and wants to go beyond it.* ... Throughout the final part of the *Grundrisse* Marx tries hard to reach this new level of exposition. Let us say immediately that the results are not completely satisfying. A. a. O., 174.

100 A. a. O., 175. Vgl. dazu M. Tomba & R. Bellofiore, Lesarten des Maschinenfragments, in: M. van der Linden, K. H. Roth (Hg.), *Über Marx hinaus*, Berlin/Hamburg, 2. Aufl., 2011, 407–431.

**»Postoperaismus« –
Die neue Klassenzusammensetzung,
vom »Massenarbeiter« über den
»gesellschaftlichen Arbeiter« zur »Multitude«**

Negris Vorlesungen über die *Grundrisse* fielen in einen Zeitraum, in dem nicht nur der italienische Operaismus teils sich aufgelöst hatte, teils durch den Staatsapparat zerschlagen worden war, sondern zudem auch der weltweite Siegeszug des Neoliberalismus und damit das Ende des »Fordismus« (des fordistischen Klassenkompromisses) sich ebenso abzuzeichnen begann, wie der Beginn der informationstechnologischen Revolution. Negri hatte jeglichen Klassenkompromiss stets bekämpft und er sah in dem von ihm zunächst als vorübergehend angesehenen Sieg des Kapitals auch eine Chance, den kompromisslosen Kampf auf einer höheren Stufenleiter erneut aufleben zu lassen. »Die beste Art, heute den Operaismus zu verteidigen, ist die, ihn zu überwinden ...«¹⁰¹ durch eine neue Reflexion auf sich verändernde Klassen- und Kräfteverhältnisse. Das Resultat dieser Reflexion wurde später als »Postoperaismus« bezeichnet.¹⁰² Dabei galt es, diese »neue Stufe« allererst theoretisch zu erfassen, wofür ihm die *Grundrisse* gewisse Schlüsselbegriffe zu liefern schienen. Von Nachteil erwies sich indessen, dass mangels einer aktiven und autonomen Arbeiterbewegung sich dieses kritische Studium nunmehr weitgehend auf die Literatur zum Neoliberalismus und die entsprechenden Managementhandbücher einerseits und auf die davon nicht unbeeinflussten »neuen Philosophen« in Frankreich andererseits beschränken musste.¹⁰³

101 R. Battaglia, a. a. O., 71.

102 Vgl. M. Birkner, R. Foltin, (Post-)Operaismus. Von der Arbeiterautonomie zur Multitude, 2. Aufl., Stuttgart.

103 Man denke etwa an Foucaults mehrdeutige Auseinandersetzung mit dem Neoliberalismus. Vgl. M. Foucault, Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II, Frankfurt/M. 206, 112–444. Michael Hardt hat später »drei Quellen« ihres gemeinsamen Denkens

Dabei blieb diese Reflexion keineswegs auf Negri oder die »Autonomen« beschränkt. Frank Deppe stellt fest: »Die utopischen Energien der europäischen Arbeiterbewegungen haben sich weitgehend erschöpft – allerdings ist dies auch das Ergebnis schwerer Niederlagen in den achtziger und neunziger Jahren und damit auch Zeichen ihrer Schwäche und Defensive in den Zeiten neoliberaler Hegemonie.«¹⁰⁴ Gleichzeitig konstatiert er aber, dass infolge der beschleunigten Durchsetzung kapitalistischer Produktionsverhältnisse in der bisherigen Peripherie des Kapitalismus, vor allem in Ostasien und Lateinamerika, seit den 1990er Jahren neue Arbeiterbewegungen entstanden sind, die durch die jeweilige politische Kultur und geschichtlichen Erfahrungen geprägt sind. »Die globale Renaissance von Arbeiterbewegungen – als Widerstand gegen die Herrschaft des Kapitals und als Plattform des Kampfes für eine bessere Welt – bedeutet daher keine bruchlose Fortsetzung der Traditionen der alten europäischen Arbeiterbewegung. Gleichwohl schlagen sie ein neues Kapitel in der langen Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung auf.«¹⁰⁵

Wie dieses »neue Kapitel« für eine »neue Linke« zu beschreiben und zu analysieren sei, darüber traten nun erneut alte und neue Differenzen auch unter Marxisten und selbst unter »Autonomen« auf. Einig war man sich nach dem Zusammenbruch des »Realsozialismus« allenfalls negativ, darüber, dass der ehemalige M-L-Marxismus weder theoretisch noch praktisch irgendwelche positive Relevanz für die Analyse der Gegenwart oder Zukunft des globalisierten

benannt: »Amerikanische Ökonomie, italienische Politik und französische Philosophie«; zit. n. M. Birkner, R. Foltin, a. a. O., 53. (Fn. 40)

104 F. Deppe, Arbeiterbewegung(en), in: ders. u. a., Nichts bleibt wie es war. Ein Vierteljahrhundert im Überblick (1980–2005), Heilbronn 2005, 17 f.

105 A. a. O., 18. Eine empirisch fundierte, systematisch-vergleichende Studie zur Geschichte der europäischen und amerikanischen Arbeiterbewegungen vom 19. Jh. bis zu Beginn des 21. Jh. findet sich in: B. J. Silver, Forces of Labor. Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870, Berlin, Hamburg 2005.

Kapitalismus im Übergang zum 21. Jahrhundert besitzt. Die in den verschiedenen Weltteilen immer wieder aufflammenden sozialen Widerstandsbewegungen weckten freilich bei vielen Aktivisten das Bedürfnis nach einer neuen Analyse, oder – wie man nunmehr häufig sagte –, nach einem »neuen Narrativ«, dass die vielfältigen Akteure des globalen Kampfes gegen das Kapital als kollektives, alle Differenzen übergreifendes Subjekt der Emanzipation zusammenfassend beschreibt (Klassenzusammensetzung im Weltsystem); ein Bedürfnis, das Negri aufgreift und ihm den Namen »Multitude« gibt.¹⁰⁶

Der Weg dahin kann hier nur angedeutet werden. Bei Negri traten zunächst die *Grundrisse* (Maschinenfragment) an die Stelle des *Kapital*. Allerdings ist es bemerkenswert, dass Schlüsselbegriffe seiner späteren Arbeiten – wie »general intellect«, »immaterielle Arbeit« – in Negris Pariser Vorlesungen noch keine Rolle spielten, obwohl er sie später als wesentliche Kategorien der in den *Grundrissen* seiner Auffassung nach enthaltenen Subjekttheorie interpretiert – ähnlich verhält es sich mit seiner Kritik der Werttheorie bzw. des (ökonomischen) Wertes überhaupt,¹⁰⁷ die ebenfalls aus dem »Maschinenfragment« heraus gelesen wird. Tatsächlich ist diese

106 »We do not propose the concept as a political directive – ›Form the Multitude« – but rather a way of giving a name to what is already going on and grasping the existing social and political tendency.« M. Hardt, A. Negri, *Multitude. War and Democracy in the Age of Empire*, New York, 2004, 220. Hierfür spielte Negris Spinoza-Rezeption eine wichtige Rolle. Näheres a. a. O., 221 f. Vgl. auch das 1979/80 unter extremen Bedingungen in italienischen Gefängnissen verfasste Spinoza-Buch: A. Negri, *Die wilde Anomalie. Spinozas Entwurf einer freien Gesellschaft*, Berlin 1982. Bei Spinoza selbst spielte die »multitudo« allerdings eine ambivalente Rolle insofern sie sich eher von den Leidenschaften als von Vernunft leiten lässt – selbst in der Demokratie. Vgl. dazu B. Spinoza, *Tractatus politicus*, Kap. XI, Von der Demokratie (Fragment).

107 Vgl. dazu auch die Positionen von Robert Kurz und von M. Postone, *Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx*, Freiburg 2010.

nachträgliche Interpretation vor allem der seit den 1980er Jahren unübersehbar gewordenen informationstechnischen Revolution und den damit in den Technik-, aber auch in den Sozialwissenschaften diskutierten Themen wie Informations- oder Wissensgesellschaft usw. geschuldet.

Für Negri hat damit eine von Marx in den *Grundrissen* angedeutete Übergangsepoche begonnen, die einerseits als Resultat der immanenten Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise zu begreifen ist, andererseits aber bereits über diese hinausweist auf eine neue Formation der gesellschaftlichen Produktion mit einem neuen ökonomischen Paradigma. Gesellschaftlicher Reichtum erscheint schon in dieser Übergangsepoche nicht mehr vorrangig als Ergebnis lebendiger Arbeit (des Arbeitsprozesses als unmittelbare Auseinandersetzung mit der Natur), sondern nun vor allem als Resultat des Wirkens vermittelnder Agentien (Maschinen, Maschinensysteme), in denen die Geschicklichkeit und das Produktionswissen der Arbeiter ebenso »aufgehoben« und verkörpert sind wie das naturwissenschaftlich-technische und organisatorische Wissen der Epoche im Besonderen, wie schließlich der Gesamtheit gesellschaftlich-kulturellen Wissens, einschließlich Sprache, Kunst etc., d. h. der Gesamtheit der Zivilisation im Allgemeinen (general intellect).¹⁰⁸

»In dem Maße aber, wie die große Industrie sich entwickelt, wird die Schöpfung des wirklichen Reichtums abhängig weniger von der Arbeitszeit und dem Quantum angewandter Arbeit als von der Macht der Agentien, die während der Arbeitszeit in Bewegung gesetzt werden und die selbst wieder ... in keinem Verhältnis steht zur unmittelbaren Arbeitszeit, die ihre Produktion kostet, sondern vielmehr abhängt vom allgemeinen Stand der Wissenschaft und dem

108 »Die Entwicklung des capital fixe zeigt an, bis zu welchem Grade das allgemeine gesellschaftliche Wissen, knowledge, zur unmittelbaren Produktivkraft geworden ist und daher die Bedingungen des gesellschaftlichen Lebensprozesses selbst unter die Kontrolle des general intellect gekommen und ihm gemäß umgeschaffen sind.« Grundrisse, MEW 42, 602.

Fortschritt der Technologie, oder der Anwendung dieser Wissenschaft auf die Produktion.«¹⁰⁹ Wo aber die (abstrakte) Arbeit resp. die Arbeitszeit aufhört, als Maß der Warenwerte zu dienen, gerät, so Negri, nicht nur die Wertbestimmung, sondern mit ihr die auf äquivalentem Tausch beruhende Warenproduktion selbst in die Krise.

Marx hat diese Krise in den *Grundrissen* freilich spezifischer gefasst im später von ihm so genannten »Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate«: als historische Krise der Kapitalverwertung. »Es ist dies in jeder Beziehung das wichtigste Gesetz der modernen politischen Ökonomie und das wesentlichste, um die schwierigsten Verhältnisse zu verstehen. Es ist vom historischen Standpunkt aus das wichtigste Gesetz«, weil darin zum Ausdruck kommt, dass die durch das Kapital selbst herbeigeführte Entwicklung der Produktivkräfte ab einem gewissen Punkt »die Selbsterverwertung des Kapitals aufhebt, ... In schneidenden Widersprüchen, Krisen, Krämpfen drückt sich die wachsende Unangemessenheit der produktiven Entwicklung der Gesellschaft zu ihren bisherigen Produktionsverhältnissen aus. Gewaltsame Vernichtung von Kapital, nicht durch ihm äußere Verhältnisse, sondern als Bedingung seiner Selbsterhaltung, ist die schlagendste Form, worin ihm advice gegeben wird, to be gone and to give room to a higher state of social production.«¹¹⁰

Negri versucht nun diese scheinbar objektivistische ›Zusammenbruchstheorie‹ durch eine subjektive Wendung zu deuten, indem er die Produktivkräfte gewissermaßen subjektiviert. Die eigentliche Substanz des Maschinenwesens, der Automation, der Computer, des Internet usw. sei das Wissen, fachliche, organisatorische und soziale Kompetenz der lebendigen Arbeiter, sowohl Voraussetzung als Ergebnis »immaterieller Arbeit«.¹¹¹ Damit aber verliere die »alte«

109 A. a. O., 600. Vgl. auch 604 unten.

110 A. a. O., 641 f. (Hervorh. – WG).

111 Vgl. M. Lazzaroto, Immaterielle Arbeit, Gesellschaftliche Tätigkeit unter den Bedingungen des Postfordismus, in: T. Atzert (Hg.), Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion, Berlin

Arbeiterklasse (der tayloristisch-fordistische Massenarbeiter) – obwohl immer noch unentbehrlich – für die Entwicklung von Produktion und Produktivkräften zunehmend an Bedeutung im Vergleich zur neuen Klasse »immaterieller Arbeiter«. Diese bildeten in der Epoche des neoliberalen Postfordismus in den Zentren des Kapitals tendenziell die Mehrheit¹¹² der Arbeitenden in der Industrie wie im Dienstleistungsbereich – zwei Sektoren, die immer enger zusammenwachsen –, während die »alte« Arbeiterklasse, die »alten« Industriezweige und die »alte«, tayloristische Produktions- und Betriebsweise mehr und mehr in die Peripherie des globalen Kapitalismus abgedrängt würden. Für die neue wie für die alte Arbeiterklasse aber gilt allerdings weiterhin, dass es kein Glück ist, »Lohnarbeiter des

1998, 39–52. Zur Kritik dieses in vieler Hinsicht (philosophisch, soziologisch, ökonomisch) problematischen Begriffs vgl. W. F. Haug, Immaterielle Arbeit, in: Hist. Krit. Wörterbuch d. Marxismus (HKWM), Bd. 6/1, Sp. 819–832. Jedenfalls umfasst er mehr als bloßes (wissenschaftlich-technisches) Wissen, sondern auch »Flexibilität und Mobilität, eine allgemeine soziale Kompetenz, die Fähigkeit zu kommunizieren, affektive Beziehungen zu und zwischen Personen herzustellen, die Qualifikation, mit Informationen und Sprache herzugehen, schließlich die Begabung und die Bereitschaft, sich unaufhörlich auf veränderte Situationen einzustellen.« T. Atzert, Immaterielle Arbeit? Das Schillern der Begriffe und die Veränderung der Welt: reflect. association für pol. Bildung und Gesellschaftsforschung, <http://www.reflect-online.org/publikation/sulserio/immaterielle-arbeit-das-schillern-der-begriffe-und-die-veraenderung-der-welt>

112 Im *Kapital* (MEW 23, 443) hatte Marx diese Fraktion der Industriearbeiter noch als numerisch unbedeutend bezeichnet. »Neben diese Hauptklassen (der Industriearbeiter: »Maschinenarbeiter« und ihre »Gehilfen« – WG) tritt ein numerisch unbedeutendes Personal, das mit der Kontrolle der gesamten Maschinerie und ihrer beständigen Reparatur beschäftigt ist, wie Ingenieure, Mechaniker, Schreiner usw. Es ist eine höhere, teils wissenschaftlich gebildete, teils handwerksmäßige Arbeiterklasse, außerhalb des Kreises der Fabrikarbeiter und ihnen nur aggregiert.« Zur »Massenintellektualität« wie zur »Soziologie der immateriellen Arbeit« im Postfordismus vgl. M. Hardt, A. Negri, *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt/M. 2002, 300–3005.

Kapitals« zu sein. Vielmehr ist die Existenz (Lebensweise) auch der neuen Arbeiterklasse weiterhin durch Unsicherheit (Arbeitslosigkeit, Prekarisierung, Entrechtlichung, Intensivierung der Arbeit und Entgrenzung der Arbeitszeit, Lohndruck u. a.) charakterisiert. Die sog. Individualisierung oder Subjektivierung der Arbeit ist nach wie vor den Imperativen der Kapitalverwertung subsumiert, ja sie ist, auf dem gegebenen Stand der Produktivkraftentwicklung, geradezu von dieser gefordert. Was als neoliberales Emanzipationsversprechen propagiert wird, erweist sich für die Betroffenen in der Realität als neue Form der Ausbeutung und Entfremdung, vom Produkt ihrer Arbeit, wie von sich selbst, von der eigenen Klasse, ja von der Gesellschaft überhaupt.

Was Marx in den *Grundrissen* angedeutet hatte, dass nämlich die im und durch den Kapitalismus selbst vorangetriebene Entwicklung der objektiv-sachlichen Produktionsmittel (die automatische Maschinerie etc.) tendenziell über ihre ökonomische Funktionsweise als fixes Kapital hinauswachse und auf eine höhere Produktionsweise verweise, sieht Negri mit der Vorherrschaft der »immateriellen Arbeit« im Zeitalter der dritten, informationstechnischen Revolution auch auf der subjektiven Seite, d. h. auf Seiten der Arbeitenden in der Industrie wie im Dienstleistungsbereich erreicht. Objektive und subjektive Voraussetzungen für den Übergang zu einer höheren Stufe der gesellschaftlichen Arbeits- und Lebensweise seien also gleichermaßen gegeben; es gelte daher nunmehr beide Momente von den Fesseln des Kapitalverhältnisses zu befreien. Hierzu müsse allerdings »ein neuer Typus von Widerstand« erfunden werden,¹¹³ der dem höheren Vergesellschaftungsgrad des globalisierten Kapitalismus im 21. Jahrhundert entspreche.

Mit der Globalisierung verliere das Konzept der nationalen Souveränität an Bedeutung. Adressat der neuen sozialen Forderungen und Kämpfe gegen die neoliberalen Formen der Ausbeutung und Entfremdung seien daher nicht mehr nur bestimmte kapitalistische

Unternehmen (insbes. internationale Konzerne), einzelne Branchen oder der jeweilige nationale Staat, sondern – vor allem wenn es sich um »globale Probleme« des Überlebens (Krieg und Frieden, Ökologie, Entwicklungspolitik, Migration usw.) handelt – die zahlreichen untereinander verflochtenen internationalen (Finanz)Kapital- und Regierungsorganisationen (WTO, IWF, Weltbank, EU, G-7(8), G-20, u. a.) bis hin zu den »Vereinten Nationen« als Einzelne oder in ihrer Gesamtheit, kurz: die aus jahrzehntelangen kalten und heißen Kriegen, imperialistischer Konkurrenz und Globalisierung hervorgegangene internationale »Weltordnung« – das von Hardt und Negri so genannte »Empire«.¹¹⁴

Tatsächlich traten seit Ende des 20. Jh. – neben die traditionellen Arbeiter- und Bauernbewegungen (z. B. in Lateinamerika, Südostasien) und die seit längerem aktiven Friedens- und Umwelt- und Frauenbewegungen – nunmehr vermehrt auch indigene Befreiungsbewegungen, Anti-Rassismus-Bewegungen, »Globalisierungskritiker« (Weltsozialforum) u. a. Seit der großen Weltwirtschafts- und Finanzkrise von 2007 ff. kamen zahlreiche weitere sozial- und kapitalismuskritische Widerstandsbewegungen hinzu, wie Occupy Wall Street, die spanischen »Indignados«, Syriza in Griechenland, schließlich die Welle des »arabischen Frühlings« u. a. Tariq Ali

114 »Mit dem globalen Markt und mit globalen Produktionsabläufen entstand eine globale Ordnung, eine neue Logik und Struktur der Herrschaft – kurz, eine neue Form der Souveränität. Das Empire ist das politische Subjekt, das diesen globalen Austausch tatsächlich reguliert, die souveräne Macht, welche die Welt regiert.« »Die Globalisierungsprozesse sind nicht länger eine bloße Tatsache, sondern auch Grundlage des Rechts. Sie zielen der Tendenz nach auf die Schaffung einer einzigen supranationalen Gestalt politischer Macht.« Hardt, Negri, a. a. O., 9, 24. Im »Empire« ist die Trennung von Ökonomie und Politik ebenso wie die von Innen und Außen etc. »aufgehoben«. Zur Konstitution des »Empire« vgl. a. a. O., 24–29, 320–324. Zur Kritik vgl. u. v. a. B. Jessop, Imperium, in: Hist. Krit. Wörterbuch d. Marxismus, Bd. 6/2, Sp. 865–873.

bemerkt dazu: »Future historians delving into our era will doubtless say that it was particularly rich in social and political movements.«¹¹⁵

Common-Wealth¹¹⁶ – »Der Übergang hat bereits begonnen«

In jedem Fall bleibt aber die Frage, was diesen vielfältigen, sozial, politisch und kulturell unterschiedlichen Bewegungen und ihren verschiedenen Widerstands- bzw. Kampfformen gemeinsam ist. Die traditionelle Linke, so Hardt/Negri, sehe hierin vor allem das Heterogene, allenfalls das Aufbrechen von Nebenwidersprüchen, weil sie an überkommenen Vorstellungen und Kategorien von Klasse, ökonomischer Ausbeutung, Kapital, Staat usw. festhielte, die der Realität der neuen globalen Weltherrschaftsordnung nicht mehr entsprächen. »Wenn wir heute anstatt des Begriffs Klasse den Begriff der Multitude verwenden, dann deshalb, weil wir den Begriff der Arbeiterklasse als für zu eng erachten, um die Intensität (die zunehmend immateriell und zunehmend mehr auf die Wissensverarbeitung als auf die materielle Produktion bezogen ist) und die Ausbreitung (nicht mehr nur in der Fabrik, sondern in der Gesellschaft) der ausgebeuteten Arbeit zu definieren.«¹¹⁷

- 115 T. Ali, NuitDébout, (im franz. Original: Le Monde, 4 mai 2016). Allerdings hat er es versäumt hinzuzufügen, dass alle diese Bewegungen inzwischen schon fast wieder Geschichte sind. Zukünftige Historiker werden für die jüngste Etappe der Krisenfolgen kaum weniger, vermutlich sogar mehr von rechten, rechtsradikalen bis hin zu neofaschistischen (Gegen)Bewegungen in den arabischen Ländern, in Lateinamerika, Europa und den USA zu berichten haben.
- 116 M. Hardt, A. Negri, Common-Wealth. Das Ende des Eigentums, Frankfurt/M. 2010.
- 117 Die Revolution hat bereits begonnen. Ein Gespräch mit John Holloway und Antonio Negri, ak-analyse & kritik – zeitung für linke debatte und praxis/Nr. 504/17.3.2006.

Was die Vielfalt der Multitude zusammenhält ist naturgemäß nicht die spezifische Form von Armut, Existenzunsicherheit, Ausbeutung und Entfremdung, die ihre einzelnen Glieder (»Singularitäten«) in national, ethnisch, kulturell usw. unterschiedlichen Verhältnissen erleben, als vielmehr zunächst und unmittelbar ihre gemeinsame Opposition gegenüber dem Empire. Es gelte aber darüber hinaus, das Gemeinsame nicht nur negativ, sondern auch positiv zu bestimmen. Dies ist der Gegenstand der Untersuchung des »Common-Wealth«. »Alle Formen der Produktion in dezentralisierten Netzwerken, ob dabei Computertechnologie im Spiel ist oder nicht, erfordert Freiheit und den freien und offenen Zugang zum Gemeinsamen. Der dort produzierte Inhalt – einschließlich der Ideen, Bilder und Affekte – ist darüber hinaus leicht reproduzierbar, neigt nicht zuletzt deshalb dazu, selbst zur gemeinsamen Ressource zu werden, und widersetzt sich nachdrücklich allen rechtlichen und ökonomischen Versuchen, ihn zu privatisieren oder öffentlicher Kontrolle zu unterwerfen. Der Übergang hat bereits begonnen: Die kapitalistische Produktion heute eröffnet, wenn sie sich an ihren ureigenen Bedürfnissen orientiert, die Möglichkeit und schafft die Grundlagen für eine Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, die auf dem Gemeinsamen beruht.«¹¹⁸

»Wofür wir kämpfen«: Die »Gemeinen« (Commoner) und das »Gemeinsame«¹¹⁹ – Kommunismus 2.0¹²⁰

Insofern sich die Multitude nicht nur ihrer Gegnerschaft zum natur- und menschenausbeuterischen Systems des »Empire«, sondern zugleich auch ihres Interesses an der gemeinsamen und nachhaltigen Nutzung aller natürlichen und menschlichen Ressourcen als »Gemeingüter« zum gleichen und gerechten Wohl aller, bewusst wird, verwandelt sie sich aus einem bloßen Subjekt der Rebellion gegen das »Empire«, die »Multitude«, in das Subjekt einer (permanenten) Revolution für alle, d. h. die »Gemeinen« (»Commoner«). »Gemeine arbeiten nicht nur, sondern sie arbeiten am Gemeineigentum. Wir schlagen vor, den Begriff des Gemeinen genauso zu verwenden wie die Berufsbezeichnungen Bäcker, Weber oder Schmied: Bäcker backen, Weber weben, Schmiede schmieden und Gemeine ›gemeinen‹, d. h., sie gestalten das Gemeinsame. Gemeine sind gewöhnliche Menschen, die eine außergewöhnliche Leistung vollbringen: Sie machen das Privateigentum für die Allgemeinheit zugänglich, sie führen Staatseigentum in Gemeineigentum über und

119 Der durch die Praxis des »Realsozialismus« und durch den westlichen Journalismus verzerrte Begriff des *Kommunismus* bedeute heute »zumeist zentralisierte staatliche Kontrolle von Wirtschaft und Gesellschaft, eine totalitäre Regierungsform, wie auch der Faschismus eine ist. Wenn ein Begriff dermaßen korrumpiert ist, sollte man ihn eigentlich fallen lassen und einen anderen Namen finden für das, was wir uns wünschen. Doch zumindest in diesem Fall halten wir es für besser, um den Begriff zu kämpfen und auf seiner eigentlichen Bedeutung zu beharren. Auf rein begrifflicher Ebene könnten wir unsere Definition von Kommunismus damit beginnen: was das Private für den Kapitalismus und das Öffentliche für den [auf den Staat fixierten – WG] Sozialismus ist, das ist das Gemeinsame für den Kommunismus.« Hardt/Negri, a. a. O., 284 f.

120 Martin Birkner, ein getreuer ›Schüler‹ von Negri, nennt das Regime des Gemeinsamen »Kommunismus 2.0«. Vgl. ders., Lob des Kommunismus 2.0, Wien 2014.

schaffen Mechanismen, dieses in demokratischer Beteiligung zu verwalten, zu entwickeln und zu erhalten.«¹²¹

Dazu bedürfe es nicht zuletzt einer neuen »Verfassung für das Gemeinsame«,¹²² die sich auf die radikal-demokratischen Prinzipien der neuen sozialen und politischen Bewegungen gründe.¹²³ In Anlehnung an den Wortlaut der (nord)amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 könnten diese Prinzipien wie folgt formuliert werden: *»Wir halten folgende Wahrheiten für selbstverständlich: dass alle Menschen gleich sind, dass sie im politischen Kampf gewisse unveräußerliche Rechte errungen haben, dass dazu nicht nur Leben, Freiheit und das Streben nach Glück gehören, sondern auch der freie Zugang zu Gemeinschaftsgütern, die gerechte Verteilung des Reichtums und die Nachhaltigkeit des gemeinsamen genauso selbstverständlich ist es, dass zur Sicherung dieser Rechte demokratische Regierungen eingerichtet werden, die ihre rechtmäßige Macht aus der aktiven Teilnahme der Regierten und der Transparenz ihrer Organisationen herleiten. Und schließlich ist es selbstverständlich, dass, wenn irgend eine Regierungsform sich für diese Zwecke als schädlich erweist, das Volk das Recht hat, sie zu ändern oder abzuschaffen und eine neue Regierung einzusetzen und sie auf solchen Grundsätzen aufzu-*

121 M. Hardt/A. Negri, *Demokratie! Wofür wir kämpfen*, Frankfurt/New York 2013, 117f.

122 A. a. O., 57–112.

123 Dabei stützen sich Hardt/Negri auf eine Aussage von Marx/Engels in der *Deutschen Ideologie*: »Der Kommunismus ist für uns nicht ein Zustand, der hergestellt werden soll, ein Ideal, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben (wird). Wir nennen Kommunismus die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt. Die Bedingungen dieser Bewegung ergeben sich aus der jetzt bestehenden Voraussetzung.« MEW 3, 35. Überhaupt – was selten bemerkt worden ist – scheinen sich die Auffassungen von Hardt/Negri zum Kommunismus, sofern sie sich dabei an Marx orientieren, weitgehend unausgesprochen nicht nur auf die *Grundrisse*, sondern auch auf die *Deutsche Ideologie* zu stützen. Vgl. insbesondere a. a. O., 34–38.

bauen und ihre Gewalten in der Form zu organisieren, wie es zur Gewährleistung ihrer Sicherheit und ihres Glücks geboten scheint.«¹²⁴

Das Resultat einer solchen Verfassungsgebung sei freilich kein Staat mehr, auch kein liberal-demokratischer Staat, insofern darunter ein auf konkurrierenden politischen Parteien beruhendes parlamentarisches Repräsentativsystem verstanden wird, sondern eine politische Form unmittelbarer Selbstverwaltung von sich in einem oder mehreren horizontal-föderierten Gemeinwesen frei assoziierenden Individuen – etwa nach dem Vorbild der Pariser Kommune, oder verschiedener europäischer Rätssysteme (ohne deren spezifische, z. B. betriebliche, berufliche etc. Beschränkungen¹²⁵). Obwohl Hardt/Negri bemüht sind, die weltweite politische Umsetzung diese Verfassungsprinzipien am Beispiel konkreter sozialer bzw. »bio-politischer« Bedürfnisse (Wasser, Banken, Bildung) und einzelner Organisationsprobleme (Kommunikation, Entscheidungsfindung, Minderheitenschutz) zu illustrieren, bleiben ihre Ausführungen insgesamt doch eher vage¹²⁶ und im Detail weit hinter den Darstellungen der »Commons« etwa bei Rifkin oder Mason (vgl. Teil I) zurück. Andererseits weisen Hardt/Negri mit ihrer Forderung nach einer politischen »Verfassung für das Gemeinsame« weit über die von Rifkin oder Mason beschriebenen, bestenfalls untereinander vernetzten »Peer-Commons« hinaus.¹²⁷

124 Hardt/Negri, *Demokratie ...*, a. a. O., 59.

125 A. a. O., 103 f.

126 Zu den ökonomischen Funktionen der »Commons« liegen aus Negri nahestehenden post-operaistischen Positionen neben M. Birkner, a. a. O. 76–88, weitere Publikationen vor: A. Exner, B. Kratzwald, *Solidarische Ökonomie & Commons*, Wien 2012; G. Notz, *Theorien alternativen Wirtschaftens. Fenster in eine andere Welt*, 2. Aufl. Wien 2012.

127 Zum Versuch einer Vermittlung zwischen dem eher technischen Begriff der Vernetzung und dem politisch-philosophischen Begriff der »Konstituierung« (hier: Verfassungsgebung) vgl. S. Meretz, *Communismus statt Sozialismus*, in: *Marxistische-Abendschule Hamburg* (Hg.),

Vergleicht man den Bewegungs-«Communismus» von Hardt/Negri mit den Positionen von Rifkin oder Mason, so fällt auf, dass bei den ersteren weder die technologische noch die ökonomisch krisenhafte Entwicklung auf Seiten des globalen (Finanz)Kapitals eine größere Rolle spielen. Mit dem »Empire« scheint die Entwicklung der globalen Kapitalmacht gewissermaßen an ihr logisches Ende gekommen zu sein, während die Macht der dem »Empire« gegenüber stehenden »Multitude« durch die kapitalinduziert fortschreitende »Massenintellektualität« scheinbar beständig wächst und damit das konfliktgeladene Gesamtsystem sich in einem Zustand permanenter bzw. sich schubweise zuspitzender Krise befindet. Eine Diagnose, die Negri im Prinzip schon seit seiner ersten, subjektivistischen *Grundrisse*-Interpretation Ende der 1970er Jahre gestellt hatte (wie oben dargestellt). Die Frage aber, unter welchen Bedingungen die »Verfassung für das Gemeinsame« durch die »Multitude« bzw. die »Gemeinen« gegen die Macht des »Empire« durchgesetzt werden könne, bleibt unbeantwortet. »Diese Frage können wir noch [sic] nicht beantworten. Aber eines wissen wir: Die Probleme [der Menschheit, gemeint sind Krieg und Frieden, ökologische Probleme, Hunger und Armut u. a. – WG] drängen, und die bestehenden Mächte sind unfähig, sie zu lösen.«¹²⁸

Angesichts dieser globalen Bedrohungslage genügt demnach offenbar schon ein Funke¹²⁹ – wenn nicht der berühmte Flügelschlag

Aufhebung des Kapitalismus. Ökonomie einer Übergangsgesellschaft, Hamburg 2015, 259–277, speziell: 270–275.

128 A. a. O., 68.

129 Hardt/Negri verweisen beispielhaft auf den Beginn der »Arabellion«: »Das Jahr 2011 begann früh, am 17. Dezember 2010, als sich der 26-jährige Straßenhändler Mohammed Bouazizi, ein studierter Informatiker, in der tunesischen Stadt SidiBouazid selbst verbrannte. Ende des Monats hatten die Massenproteste mit der Forderung »Ben Ali dégage« Tunis erreicht, und Mitte Januar hatten sie Zine el Abidine Ben Ali vertrieben. Die Ägypter trugen die Fackel weiter. Ab Ende Januar strömten Tag für Tag Zehn- und Hunderttausende auf die Straßen und forderten, dass nun auch Hosni Mubarak gehen müsse. Sie

eines Schmetterlings in der Karibik – um das labile Gleichgewicht des krisengeschwächten »Empires« in's Chaos zu stürzen, das seinerseits dann nur noch durch die konstitutive Macht¹³⁰ der »Gemeinen«, d. h. der zur politischen Reife gelangten »Multitude«, in einen zugleich höheren, weil freieren, und stabileren, weil gerechteren, gesellschaftlichen Aggregatzustand, den »Kommunismus 2.0« (Birkner), verwandelt werden kann.

Von einem solchen metaphysisch¹³¹ gestützten, durch den realen Geschichtsverlauf inzwischen aber dementierten Optimismus sind die beiden prominentesten Vertreter eines »autonomen Marxismus« in Deutschland, Robert Kurz und Karl Heinz Roth, wenngleich von nahezu entgegengesetzten Polen, weit entfernt. Ihnen werden wir uns im nächsten Teil dieses Literaturberichts zuwenden.

hatten den Tahrir-Platz in Kairo gerade einmal achtzehn Tage lang besetzt gehalten, als auch Mubarak abtrat.« Hardt/Negri, Demokratie ..., 8.

- 130 »Die Pariser Kommune gilt Marx als schlagender Beweis für die konstitutive M[acht] des arbeitenden Volkes, die Welt zu verändern nach den Bedürfnissen der Menschen statt nach den Zwängen des Kapitals.« W. Goldschmidt, Macht I, in: Hist. Krit. Wörterbuch d. Marxismus, Bd. 8/II, Sp. 1499.
- 131 »Die Krise des Kapitalismus mündet nicht automatisch in den Zusammenbruch. Die ungeheure Vielfalt der Singularitäten, die im biopolitischen Feld der Gemeinsamen produzieren und produziert werden, bewegt sich nicht spontan zum Exodus und konstruiert nicht spontan ihre Autonomie. Es bedarf einer politischen Organisation, um die Schwelle zu überschreiten, um politische Ereignisse zu generieren. Den *kairos* – den günstigen Augenblick, der mit der Monotonie und Repetitivität der chronologischen Zeit bricht – muss ein politisches Subjekt ergreifen.« Hardt/Negri, Common-Wealth, a. a. O., 179.

»Autonome Marxisten« – Anmerkungen zu Robert Kurz und Karl-Heinz Roth

Varianten des ›Postkapitalismus‹ – Literaturbericht, Teil III*

I. Robert Kurz – Das Kapital als »automatisches Subjekt« der Selbstzerstörung?

*»Der Kapitalismus ist am Ende seines Blindflugs
durch die Geschichte angelangt.«¹³²*

*»Wenn der Gedanke radikaler Kritik durchgehalten
werden soll, muss er sich der Verführbarkeit
durch sogenannte ›Praxis‹ entziehen.«¹³³*

*»Die Aufgaben, die gelöst werden müssen,
sind von geradezu ergreifender Schlichtheit.«¹³⁴*

Der 2012 verstorbene Philosoph und Publizist Robert Kurz, Mitherausgeber der Zeitschriften *Krisis* und *Exit*, Verfasser zahlreicher Texte in diesen und anderen Publikationen, war mit seinen beiden Hauptwerken »Der Kollaps der Modernisierung« (1991) und »Schwarz-

* Fortsetzung zu: »Eine Art ›Commonismus‹? Varianten des Postkapitalismus, Teil I, in: Z 107 (September 2016), S. 83–97, und: »Offener oder autonomer Marxismus« – »Mit Marx über Marx hinaus« – Zum Kommunismus 2.0? Varianten des Postkapitalismus, Teil II, in Z 108 (Dezember 2016), S. 129–144.

132 R. Kurz, Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft (1999) 2. Aufl., München 2002, 427.

133 R. Kurz, Der Unwert des Unwissens. Verkürzte »Wertkritik« als Legitimationsideologie eines digitalen Neo-Kleinbürgertums. www.exit-online.org/link.php?tabelle=autoren&posnr=321

134 R. Kurz, Schwarzbuch, a. a. O., 438.

buch-Kapitalismus« (1999) vermutlich der erfolgreichste Schriftsteller des autonomen Linksradikalismus in Deutschland der 1990er Jahre; spätere Bücher waren weniger erfolgreich.¹³⁵ Im Nachruf eines seiner Anhänger wurde er als der »vielleicht letzte marxistische Theoretiker«¹³⁶ bezeichnet. Jedenfalls war er der bisher letzte Autor hierzulande, der unermüdlich das notwendige und zugleich mehr oder minder unmittelbar bevorstehende Ende oder den »Tod des Kapitalismus«¹³⁷ prognostizierte.

Die Position von Kurz wurde anfangs häufig auf ein einziges Schlagwort reduziert: »Wertkritik«,¹³⁸ später wurde diese um die sog. »Wertabspaltungskritik«¹³⁹ erweitert. Bald darauf ist bei Kurz dann

- 135 R. Kurz, Weltordnungskrieg. Das Ende der Souveränität und die Wandlungen des Imperialismus im Zeitalter der Globalisierung, Bad Honnef 2003; ders., Das Weltkapital. Globalisierung und innere Schranke des modernen warenproduzierenden Systems, Berlin 2005; ders., Geld ohne Wert. Grundrisse zu einer Transformation der Kritik der politischen Ökonomie, Bad Honnef 2012.
- 136 Bahamas, Nr. 66, Sommer 2013. SPIEGEL Online nannte ihn »einen der wichtigsten zeitgenössischen linken Theoretiker in Deutschland, <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/publizist-und-philosoph-robert-kurz-ist-tot-a-845455.html>. Natürlich war Kurz umstritten, ehemalige Sympathisanten nannten ihn einen »Spinner« (<http://weltkritik.blogspot.de/2012/07/20/robert-kurz-ist-tot-einer-erinnerung/>), seine Arbeiten »Theomurxismus«, so R. Walther, in *trend.onlinezeitung* 3/06.
- 137 R. Kurz, Der Tod des Kapitalismus. Marxsche Theorie, Krise und Überwindung des Kapitalismus, Hamburg 2013.
- 138 E. Lohoff, R. Kurz, Was ist Wertkritik? Vgl. <http://www.exit-online.org/textanz1.php?tabelle=schwerpunkte&index=16&posnr=129&backtext1=text1.php>. Später kritisierte Kurz u. a. auch seinen damaligen Ko-Autor Lohoff für dessen »verkürzte« Wertkritik. Vgl. Fn. 2. Vgl. E. Lohoff, Der Wert des Wissens. Grundlagen einer Politischen Ökonomie des »Informationskapitalismus«, in *Krisis* 31, 2007.
- 139 »Ein Hinweis zur Terminologie: ›Wertkritik‹ ist die bereits im Kollaps der Modernisierung vertretene, an Marx unmittelbar anknüpfende Fundamentalkritik der kapitalistischen Basiskategorien. ›Wert-Abspaltungs-Kritik‹ ist die darüber hinausgehende, 1992 von Roswitha

vor allem aber von einer notwendigen »Kritik der abstrakten Arbeit« die Rede, die schließlich in eine »Kritik der Arbeit«¹⁴⁰ schlechthin mündet. Es lohnt in unserem thematischen Zusammenhang nicht, den Abenteuern der Kurzschen Begriffsakrobatik nachzugehen. Nicht nur mit dem Marxschen Wertbegriff, und insbesondere mit der »abstrakten Arbeit« (als Substanz des Warenwerts) hat Kurz seine Probleme, sondern auch mit dem der »Kritik«,¹⁴¹ mit der Marxschen Metapher »automatisches Subjekt« usw.,¹⁴² alles Termini, mit denen Kurz offenbar suggerieren will, er wolle »mit Marx über Marx

Scholz eingeführte Synthese von Marxscher Kritik der politischen Ökonomie und feministischer Kritik, die das hierarchische Geschlechterverhältnis als für die Wertvergesellschaftung konstitutiv kennlich macht...« C.P. Ortlieb, Ein Vorwort zur Erinnerung an Robert Kurz, 1943–2012 in: R. Kurz, Der Tod des Kapitalismus, a. a. O., 14. Vgl. auch R. Scholz, Das Geschlecht des Kapitalismus. Feministische Theorien und die postmoderne Metamorphose des Patriarchats, Bad Honnef 2000.

- 140 Vgl. Gruppe Krisis, Manifest gegen die Arbeit, <http://www.krisis.org>; R. Kurz, N. Trenkle, Die Aufhebung der Arbeit. Ein anderer Blick in das Jenseits des Kapitalismus, aus: R. Kurz, E. Lohoff, N. Trenkle (Hg.), »Feierabend! Elf Attacken gegen die Arbeit«, Hamburg 1999.
- 141 »Kritik muss prinzipiell negativ sein, und nur aus der grundsätzlichen Negation heraus kann eine alternative Praxis entstehen.« (Vgl. Fn. 3, a. a. O.) Ob Kurz auf diese Weise auch mit Adorno über Adorno hinaus wollte, muss offen bleiben. Jedenfalls deutet er damit das Prinzip seiner kritischen Kritik an, das ihn nicht nur in der Polemik mit seinen Gegnern antrieb, sondern auch bei der Diskussion mit Genossen in einen permanenten Überbietungswettbewerb führte. Kurz' »grundsätzliche Negation« ist stets total. Die »bestimmte Negation«! ebenso wie die dialektische Negation der Negation, die allererst eine wirkliche Bewegung hervorbringt und stets ein Moment der Selbstreflexion und Selbstkritik enthält, ist ihm stets fremd geblieben. In dieser Hinsicht ähnelt die philosophische Position von Kurz sogar der – ansonsten ganz anderen – von Antonio Negri.
- 142 Zur »abstrakten Arbeit« vgl. K. Müller, Historizität und Messbarkeit der abstrakten Arbeit, in Z 107 (September 2016), S. 146–160. Zum Wertbegriff: D. Wolf, Zur Konfusion des Wertbegriffs, Hamburg 2004; zum »automatischen Subjekt« vgl. M. Sommer, D. Wolf, Automatisches

hinaus«. ¹⁴³ Dabei gibt Kurz sich scheinbar bescheiden. »Wir sind nicht klüger als unsere Vorgänger in der Kapitalismuskritik, sondern wir befinden uns in einer anderen, fortgeschrittenen historischen Situation«. Es gelte deshalb, »dem neuen historischen Kontext Rechnung zu tragen und ein *neues theoretisches Paradigma* zu entwickeln, das der vor uns liegenden Epoche entspricht.« ¹⁴⁴

Dieser neue historische Kontext ist nach Kurz einerseits durch das dramatische Scheitern des »Arbeiterbewegungs-Marxismus« (spätestens 1989) und andererseits den Übergang des Kapitalismus in das Stadium einer »Dritten industriellen Revolution« (zu Beginn des 21. Jh.) gekennzeichnet. Dadurch sei erstmals eine endgültige, »aufhebende« (im Sinne von überwindende) Kritik aller auf »abstrakter Arbeit« beruhenden warenproduzierenden Gesellschaftsform(en) ¹⁴⁵ notwendig und möglich geworden.

Subjekt, in: dies., *Imaginäre Bedeutungen und historische Schranken der Erkenntnis*. Eine Kritik an Cornelius Castoriadis, Hamburg 2008.

143 Vgl. Kapitalismuskritik für das 21. Jahrhundert. Mit Marx über Marx hinaus: Das theoretische Projekt der Gruppe »EXIT!« Vgl. <http://www.exit-online.org/text.php?tabelle=selbstdarstellung>.

144 Ebd. (Hervorh.-WG).

145 Darunter versteht er die explizit kapitalistischen Gesellschaften des »Westens« ebenso wie die sich einst selbst als »realsozialistisch« bezeichnenden Gesellschaften des »Ostens«. Selbst die erst zu Beginn des neuen Jahrhunderts scheinbar hoffnungsvoll gestarteten Projekte eines »Sozialismus für das 21. Jahrhundert« in Lateinamerika will er davon keineswegs ausnehmen. »Diese »nostalgischen Revivals der Dritte-Welt-Revolutionsromantik« hätten keinerlei »welthistorische gesellschaftliche Eigenperspektive. ... Vielmehr handelt es sich bei ihnen um Abfallprodukte der Globalisierung wie das allein von der Explosion des Ölpreises gesponserte vulgärmarxistische Caudillo-Regime von Chavez in Venezuela, das sich mit dem antisemitischen Islamismus verbündet, oder um ethno-populistische Strömungen wie diejenige der mexikanischen Zapatistas, die das gegenstandslos gewordene nationale Entwicklungsprogramm in eine basisdemokratische folkloristische Selbstverwaltung des Elends verwandelt haben.« Vgl. Fn. 6, A. a. O.

Was sind die Voraussetzungen, worin besteht der wesentliche Kern einer nicht mehr auf (abstrakter) Arbeit beruhenden Gesellschaft und wie stellt Kurz sich die Subjekte (Akteure) und die Formen (Institutionen) des Übergangs zu dieser neuen Formation vor? Für Kurz war der Zusammenbruch des »Realsozialismus«¹⁴⁶ insofern eine Voraussetzung der neuen Formation – für die er übrigens keinen spezifischen Namen hat – als damit nämlich nur eine bestimmte, »staatskapitalistische« Variante der warenproduzierenden Gesellschaftsformation verschwunden sei, deren nur oberflächlich verborgener Sinn in der »Modernisierung« ökonomisch und kulturell zurückgebliebener Länder bestanden habe.¹⁴⁷ Zugleich aber kündige das unrühmliche Ende dieses vergeblichen Versuchs nachholender Modernisierung mittels des Staates die endgültige Krise der nunmehr (fast) ausschließlich auf privat- oder konkurrenzkapitalistischer Warenproduktion beruhenden »Weltökonomie« an.¹⁴⁸ Diese endgültige Krise beruht nach Kurz letztlich auf der Entwicklung der immanenten Widersprüche dieses globalen Systems selbst, die mit der »Dritten industriellen Revolution« ihren Höhe- und zugleich Wendepunkt erreicht hätten – und an der zuerst dessen »schwächstes Glied«, der »Staatskapitalismus des Ostens«, gescheitert war. Der eigentümliche Kern oder das Wesen der »Dritten industriellen Revolution« – die Kurz selbst zwar wortreich, aber eher abstrakt beschreibt – besteht seiner Auffassung nach darin, dass sie »die

146 Ebenso wie übrigens der gesamten »klassischen« Arbeiterbewegung.

147 Eine These, die sich auch auf die Entwicklung des chinesischen Modells anwenden ließe, von Kurz aber allenfalls nebenbei, wie selbstverständlich, vertreten wird. Vgl. dazu etwa R. Kurz, »Der Tod des Kapitalismus« (Fn. 28) wo China umstandslos dem globalen System des Kapitalismus zugeordnet wird.

148 Vgl. R. Kurz, Der Kollaps der Modernisierung. Vom Zusammenbruch des Kasernensozialismus zur Krise der Weltökonomie, Frankfurt/M. 1991.

Arbeit« aufhebt,¹⁴⁹ und damit das System der auf »abstrakter Arbeit« (und Wert) beruhenden Warenproduktion.¹⁵⁰

Jenseits des Kapitalismus: Die Aufhebung der Arbeit

Allerdings führt das »Ende der Arbeitsgesellschaft« (Hannah Arendt) nach Kurz nur bis an eine Grenze der Verwertung »abstrakter Arbeit«, nicht jedoch zur realen Überwindung der darauf basierenden Gesellschaftsformation. Falls es den von diesem System massenhaft ausgestoßenen und marginalisierten Individuen nicht gelingt, ein alternatives »emanzipatorisches Projekt« zu entwickeln und durchzusetzen, droht es langfristig in einem Sumpf der Regression und Barbarei zu versinken.¹⁵¹

Rezepte für ein emanzipatorisches Projekt könne es jedoch nicht geben, der Wunsch danach sei selbst noch in den kapitalistischen Kategorien befangen. Die Befreiung fange nicht »mit dem Abspulen eines vorgedachten Programms an, sondern mit der sozialen Rebellion gegen die unverschämten Zumutungen von ›Marktwirtschaft und Demokratie‹. Radikale theoretische Kritik und Rebellion müssen zusammenkommen ... Es bedarf eines weltweiten sozialökonomischen ›Maschinensturms‹ gegen die ... grauenhaft häßliche Welt-

149 Vgl. Fn. 4.

150 Das zentrale Merkmal der Dritten industriellen Revolution konnte es dann nur noch [im Vergleich zur ersten und zweiten i. R. – WG] sein, die menschliche Arbeitskraft im industriellen Produktionsprozeß überhaupt überflüssig zu machen, sie durch gesteuerte Automaten und Informationssysteme »wegzurationalisieren«. R. Kurz, *Schwarzbuch Kapitalismus* (Fn. 1), 346; darin insgesamt: *Die Geschichte der Dritten industriellen Revolution*, a. a. O., 338–437.

151 »Bleibt die radikale Gegenbewegung aus, ist das Resultat die unaufhaltsame Entzivilisierung der Welt, wie sie jetzt schon überall sichtbar wird.« A. a. O., 443 f. Vgl. ausführlicher: *Die Dämonen erwachen*, 427–437.

maschine des Kapitals.« Dabei seien »die Aufgaben, die gelöst werden müssen, ... von geradezu ergreifender Schlichtheit.« Kurz, knapp und schlicht skizziert unser Autor die globalen Probleme des gegenwärtigen Zeitalters. Es gehe »erstens darum, die real und in überreichem Maße vorhandenen Ressourcen an Naturstoffen, Betriebsmitteln und nicht zuletzt menschlichen Fähigkeiten so einzusetzen, daß allen Menschen ein gutes, genußvolles Leben frei von Armut und Hunger gewährleistet wird. Unnötig der Hinweis, daß dies längst mit Leichtigkeit möglich wäre, würde die Organisationsform der Gesellschaft diesen elementaren Anspruch nicht systematisch verhindern.« So geht es dann weiter. Alles kein materielles, kein technisches oder organisatorisches Problem, sondern lediglich eine »Bewußtseinsfrage«; man müsse sich nur die Folgen der liberalen »Gehirnwäsche« aus dem Kopf schlagen.¹⁵²

Dazu bedürfe es allerdings der Rückbesinnung auf jahrhundertalte Sozialutopien und Sozialrevolten, gewissermaßen einer reflektierten »Rückkehr in die Zukunft«: »Die Dritte industrielle Revolution setzt unausweichlich das Problem auf die Tagesordnung, an dem die alten Sozialrevolten gegen das Terrorsystem der abstrakten »Arbeit« gescheitert sind. Natürlich kann es kein Zurück in diese gesellschaftlichen Konstellationen und kein Anknüpfen an den Bewußtseinsstand dieser Revolten geben. Aber auf einer viel höheren Entwicklungsstufe stellt sich erneut die Frage, wie die Produktivkräfte, ... organisiert werden können, in die Form einer bewußten Verständigung der Gesellschaftsmitglieder zu bringen sind, statt von einem blinden und anonymen Mechanismus gesteuert zu werden.«¹⁵³ Auch diese Frage ließe sich durch historische Rückbesinnung für die

152 Alles: Epilog, in: a. a. O., 438f. Es ist einigermaßen grotesk zu lesen, dass Kurz, der nicht müde wird, den Fetischcharakter der Warenwelt und der ihr entsprechenden Kategorien zu betonen, nunmehr zu glauben scheint, die dadurch objektiv verursachte »verkehrte« Wahrnehmung der Welt stattdessen auf die »Gehirnwäsche« durch den Liberalismus zurückführen zu können.

153 A. a. O., 441.

Zukunft beantworten. »Der Gedanke einer permanenten gesellschaftlichen Beratung über den Einsatz der Ressourcen verweist schon auf ein mögliches institutionelles Gefüge, das ›Marktwirtschaft und Demokratie‹ [wohlgemerkt: beides – WG] ablösen könnte: nämlich eben ›Räte‹, beratende Versammlungen aller Gesellschaftsmitglieder auf allen Ebenen der gesellschaftlichen Reproduktion. Sich einfach versammeln und die Dinge in die eigene Hand nehmen ... Die historischen, immer nur kurzlebigen Ansätze von ›Räten‹ seit der Pariser Commune sind daran gescheitert, daß sie in den kapitalistischen Kategorien von abstrakter ›Arbeit‹, Geldform, Marktvermittlung und ›Politik‹ befangen blieben, also ihren eigenen Gesichtspunkt gegen die herrschenden Fetischformen nicht geltend machen konnten. Unter den Bedingungen der Dritten industriellen Revolution könnten ›Räte‹ dagegen tatsächlich nur noch an die Stelle von Geldform und anonymen Märkten treten. Die Mikroelektronik stellt dafür gleichzeitig die Möglichkeit einer allseitigen kommunikativen Vernetzung bereit, die alle Herrschaftszentren ›vertikaler‹ [hierarchischer – WG] Menschenverwaltung leicht aushebeln kann.« Es bedürfe »einer bewußten ›Palaverkultur‹; also genau das, was für Ford und Lenin der Horror eines ewigen ›Gequatsches‹ war, das ihre schöne Gesellschaftsmaschine beeinträchtigen könnte. Genau darum geht es: alles zu bereden und abzuwägen, statt sich einer blinden und zerstörerischen abstrakten Leistungsmaschine zu unterwerfen und als deren Rädchen zu funktionieren. Zeit für das Palaver stünde übergenug zur Verfügung; und zwar nicht nur durch die Produktivkräfte der Dritten industriellen Revolution, sondern auch durch die Perspektive, alle destruktiven und unsinnigen Produktionen ersatzlos stillzulegen, die nur der Aufrechterhaltung des kapitalistischen Systems dienen.«¹⁵⁴

Ob diese ebenso wortgewaltigen wie inhaltlich ›ergreifend schlichten‹, um nicht zu sagen ›romantischen‹ Überlegungen¹⁵⁵

154 Ebd.

155 Etwas ausführlicher, aber kaum weniger ›romantisch‹ die Ausführungen von Kurz (gemeinsam mit Norbert Trenkle) zu »Von der Enteig-

freilich die ›Massen‹ des 21. Jh. zu ergreifen vermögen, muss angesichts der seitherigen Weltläufte mit Gründen bezweifelt werden.¹⁵⁶

Am Ende seines »Schwarzbuchs« scheint Kurz dies selbst geahnt zu haben. »Selbst wenn es nur wenige sind, die im Zerfallsprozeß des Kapitalismus eine neue innere Distanz gewinnen können: Es ist immer noch besser, Emigrant im eigenen Land zu werden, als in den inhaltslosen Plastikdiskurs der demokratischen Politik einzustimmen.« Hielte man Robert Kurz dazu für fähig, so könnte man beim Lesen des letzten Satzes in diesem ›radikalen‹ Werk vermuten, der Autor habe ihn in einem unerwarteten Anflug resignierender Selbstironie formuliert: »Die Gedanken sind frei, auch wenn sonst gar nichts mehr frei ist.«¹⁵⁷

Dabei wäre es eher nötig gewesen, dass Kurz sich selbst von der fixen oder metaphysischen¹⁵⁸ Idee einer »absoluten Schranke« des Kapitalismus befreit hätte. Dies ist ihm allerdings nie gelungen. Einige Jahre später bemerkt er, dass das »atemberaubende Tempo« der historischen Entwicklung, den »Reflexionsstand [gemeint ist sein eigener – WG] von Mitte der 90er Jahre längst überholt« hat.¹⁵⁹ Gemeint war zunächst noch nicht in erster Linie der anhaltende Prozess der Globalisierung des Kapitals zum »Weltkapital«, als vielmehr die in diesem Prozess sich vollziehende Wandlung des traditionell nationalen Imperialismus zu einem »post-nationalen Sicherheits-

nung zur Aneignung« und »Elemente einer Aneignungsbewegung« in: dies., Die Aufhebung der Arbeit. Ein anderer Blick in das Jenseits des Kapitalismus, (Fn. 9) a. a. O.

156 »Die Weltkrise der Dritten industriellen Revolution trifft auf kein emanzipatorisches Projekt mehr, das als gesellschaftliche Alternative mobilisierbar wäre.« A. a. O., 427. »Es ist fast müßig, sich die Frage zu stellen, auf welche Weise eine neue radikale Kapitalismuskritik ... zur gesellschaftlichen Massenbewegung werden kann. Denn das ist eine Frage, die nur durch die Tat zu entscheiden ist.« A. a. O., 441.

157 A. a. O., 444.

158 D. h. der hegelianischen Idee, wonach die Wirklichkeit dem Begriff zu folgen habe, und nicht etwa umgekehrt.

159 R. Kurz, Das Weltkapital, a. a. O., 8.

imperialismus«,¹⁶⁰ die den empirischen Rahmen bilde für die eigentliche, notwendig aber theoretische Analyse des »Weltkapitals«. Auch wenn sich diese Analyse als Resultat der Globalisierung nicht auf der abstrakten Ebene des »Kapitals im Allgemeinen«, sondern auf eine bestimmte historische Konkretionsstufe beziehe, so fiel diese methodische Konkretion doch nicht mit einer bloß historisch-empirischen Beschreibung zusammen, wie sie etwa von der Weltssystemtheorie Immanuel Wallersteins versucht worden wäre.¹⁶¹ Jede Stufe historischer Konkretion müsse sich mit den Gesetzen des »Kapitals im Allgemeinen« theoretisch vermitteln lassen, so dass der konkrete Prozess der Globalisierung und speziell die globale Finanzialisierung des Kapitals letztlich als bloßer Versuch zu begreifen sei, die innere Schranke der Kapitalverwertung immer weiter hinauszuschieben, ohne sie freilich je überwinden zu können.

Auch in seinem letzten Buch hielt Kurz an der Idee einer »absoluten inneren Schranke« des Kapitals als eines historischen, wenngleich zukünftigen Faktums, wenn nicht Fatums, fest.¹⁶² Man dürfe sich eben den Zusammenbruch des Kapitalismus nicht in Analogie zum Tod eines Individuums vorstellen. »Ein globales gesellschaftliches System, das sich in mehreren hundert Jahren herausgebildet und entwickelt hat, kollabiert sicherlich anders als ein physisches Individuum; es hat eine andere Dauer, bis das Gesamtsubjekt der Verwertung sozusagen auf dem Boden aufschlägt. ... Wenn sich die radikale Krisentheorie bestätigt, wird sich für spätere Historiker (...) das Erreichen der inneren Schranke tatsächlich auf eine Zäsur zusammenziehen, die in der historischen Zeit gewissermaßen als Punkt

160 Vgl. R. Kurz, Weltordnungskrieg. (Fn. 4).

161 Vgl. zur Kritik an Wallerstein R. Kurz, Weltkapital ..., 35–80.

162 R. Kurz, Geld ohne Wert, (Fn. 4) Um Missverständnisse zu vermeiden sei hier vermerkt, dass auch die beiden zuletzt genannten Arbeiten von Kurz neben dogmatischen Wiederholungen und z. T. wenig überzeugenden Polemiken gegen vermeintliche Konkurrenten auch eine Vielzahl interessanter historischer Details und Interpretationen enthalten, die durchaus lesenswert und diskussionswürdig sind.

erscheint, während sie ein Menschenalter einschließen kann. ... In diesem Sinne ist die historische Zeit des Kapitalismus abgelaufen.«¹⁶³ Im Ergebnis scheint damit die »radikale Krisentheorie« von Robert Kurz sich kaum von der von ihm kritisierten Perspektive des Historikers Wallerstein zu unterscheiden, freilich ohne dessen Einsicht in die Notwendigkeit von sozialen Kämpfen real existierender Menschen und Menschengruppen.¹⁶⁴ (Vgl. Teil I dieses Literaturberichts).

163 A. a. O., 362 f.

164 Gut zwölf Jahre nach dem Erscheinen des »Schwarzbuchs« und vier Jahre nach dem Ausbruch der größten Krise des Kapitalismus seit 1929 fiel Kurz zur Frage des Subjekts der Überwindung des Kapitalismus resp. der Warenproduktion, der Kämpfe und der Programmatik des Übergangs zu einer neuen Gesellschaftsformation substanziell immer noch nicht mehr ein als er dort formuliert hatte. (Vgl. oben, S. 4 f.) Wie sehr er sich der Dürftigkeit seiner Argumentation wenigstens halbwegs bewusst war, zeigt der schon fast verzweifelt anmutende Versuch, sich gegen seine Kritiker in dieser Frage zu verteidigen. Vgl. die posthum erschienenen Fragmente »Krise und Kritik« in: Exit, Nr. 10 (Teil I) 26–61, Nr. 11 (Teil II) 64–111.

II. Karl-Heinz Roth – Gegen das »Elend der Theorie«¹⁶⁵

Für ein »Aktionsprogramm« des sozialen Widerstands gegen die »Verelendung« in Europa¹⁶⁶

Der Arzt und Sozialhistoriker Karl-Heinz Roth, Aktivist, Autor zahlreicher Schriften¹⁶⁷ und Herausgeber verschiedener Zeitschriften¹⁶⁸ sieht sich selbst als »Wanderer zwischen verschiedenen Restströ-

- 165 M. van der Linden/K. H. Roth (Hg.), Über Marx hinaus. Arbeitsgeschichte und Arbeitsbegriff in der Konfrontation mit den globalen Arbeitsverhältnissen des 21. Jahrhunderts, 2. Aufl., Berlin/Hamburg 2011, 557. Die Autoren greifen hier auf eine polemische Schrift von E. P. Thompson zurück (vgl. ders., Das Elend der Theorie: Zur Produktion geschichtlicher Erfahrung, Frankfurt/M., New York 1980.) Thompsons Kritik richtete sich vor allem gegen bestimmte zeitgenössische linke Strömungen wie den »Althusserianismus«, aber auch gegen die »Frankfurter Schule«. »Ob Frankfurter Schule oder Althusser, sie sind geprägt durch die sehr starke Betonung, die sie auf den unentrinnbaren Druck ideologischer Herrschaftsformen legen, auf eine Herrschaftsform, die jeglichen Raum für Initiative und Kreativität der Masse der Menschen zerstört, eine Herrschaft, von der sich nur eine aufgeklärte Minderheit von Intellektuellen freikämpfen kann.«
- 166 K. H. Roth/Z. Papadimitriou, Die Katastrophe verhindern. Manifest für ein egalitäres Europa, Hamburg 2013.
- 167 Darunter Texte zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte, zum deutschen und internationalen Faschismus u. a. Themen, auf die hier nicht eingegangen werden kann.
- 168 Mitbegründer der ehemaligen, an italienische (operaistische) und an deutsch-anarchistische Vorbilder anknüpfenden und schließlich nach inneren Streitigkeiten (vgl. Wildcat Nr. 39, 1986, 37–41) eingestellten Zeitschrift »Autonomie« (Neue Folge). Vgl. Frombeloff (Hg.) ... und es begann die Zeit der Autonomie. Politische Texte von Karl Heinz Roth, Hamburg 1993; Spätere Zeitschriften: Von 1997 bis 2002: »1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts«; von 2002 bis 2009: »Sozial.Geschichte – Zeitschrift für historische Analyse des 20. und 21. Jahrhunderts«; seit 2009: »Sozial.Geschichte Online« (mit wechselnden Redaktionen).

mungen der allmählich ergrauten »neuen« Linken.¹⁶⁹ Insofern Roth sich um die kritisch-solidarische Auseinandersetzung mit anderen Gruppierungen der Linken bemüht, nimmt er innerhalb des Spektrums der »autonomen Marxisten« eine Sonderrolle ein. Als empirisch orientierter Historiker kann er in vieler Hinsicht als Antipode zum »philosophisch«¹⁷⁰ inspirierten Theoretiker Robert Kurz angesehen werden. Während für Kurz historische Tatsachen (einschließlich der Arbeiterkämpfe) allenfalls zur Illustration seiner theoretischen Ableitungen dienen, begreift Roth sie als Dokumente einer realen Bewegung innerhalb der sozialen Welt.

Wenn einer von den hier zu behandelnden »autonomen« Autoren, den von Kurz als Vorwurf gemeinten Titel »Arbeiterbewegungs-Marxismus« verdiente, dann am ehesten Roth. Allerdings, Roths Arbeiterbewegung ist vor allem die »andere Arbeiterbewegung«,¹⁷¹

169 K.H. Roth, *Der Zustand der Welt. Gegen-Perspektiven*, Hamburg 2005, 12 f.

170 Für Roth galt Kurz schon in den frühen 1990er Jahren als »eschatologische(r) Manichäer«, mit dem nicht zu diskutieren sei, weil »am Ende nicht mehr herauskommen würde als eine intellektuell-schaukämpferische Selbstinszenierung ohne jeglichen politischen Gebrauchswert ...«. Vgl. K.H. Roth (Hg.), *Die Wiederkehr der Proletarität. Dokumentation der Debatte*, Köln 1994, Vorwort, 7.

171 K.H. Roth, *Die »andere« Arbeiterbewegung und die Entwicklung der kapitalistischen Repression von 1880 bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zum Neuverständnis der Klassengeschichte in Deutschland*, München 1974. Diese frühe Arbeit von Roth ist noch weitgehend geprägt von dem Ultraradikalismus jener Jahre. »Die bundesrepublikanische Klassengesellschaft lebt in einem permanenten Belagerungszustand. Schwerpunkt des Belagerungszustands ist die Fabrik.« A. a. O., 263. Dabei beziehen sich die konkreten Beispiele, die Roth heranzieht, soweit sie über Disziplinarmaßnahmen, Stechuhren usw. hinausreichen, vor allem auf Frankreich und Italien, wo zu jener Zeit in vielen Fabriken tatsächlich gewaltförmige Auseinandersetzungen zwischen militanten Belegschaften und Polizei und Werkschutz stattfanden. Verdienstvoll an dieser Publikation ist der umfangreiche dokumentarische Anhang und die »kommentierte Kurzbibliographie«. A. a. O., 269–393.

d. h. vornehmlich die der nicht in »reformistischen«¹⁷² Gewerkschaften und Parteien organisierten Arbeiter, also die Bewegung der spontan und autonom gegen die Herrschaft des (globalen) Kapitals (*weltweit kämpfenden Arbeiterklasse*). Insofern steht Roth im Prinzip auch heute noch eher den Positionen des klassischen Operaismus nahe, die er jedoch – ähnlich wie der »post-operaistische« Negri – um die globale Dimension des Kampfs der »Weltarbeiterklasse« erweitert.

Auch Roth will »über Marx hinaus«.¹⁷³ Während aber Robert Kurz zumindest dem von ihm so genannten »exoterischen« Marx vorwarf, die Arbeiterklasse, den Klassenkampf und die Arbeiterbewegung fälschlich als Subjekt einer revolutionären Umwälzung des Kapitalismus angesehen zu haben, kritisiert Roth an Marx – gerade umgekehrt –, dass er die spontane Subjektivität der Arbeiterklasse und ihrer Kämpfe eher vernachlässige und sie vielmehr als bloß abhängige Variable der als autonom betrachteten, durch die Konkurrenz der Kapitale und nicht durch den widerständigen Kampf der Arbeiter induzierten Kapitalbewegung behandelt habe.¹⁷⁴ Jedenfalls gelte dies für den Marx des *Kapital*, das auch in der inzwischen vollständig vorliegenden Fassung (MEGA2 II) allenfalls ein Torso geblieben sei gegenüber dem ursprünglichen Plan aus dem Jahre 1858.¹⁷⁵

172 Und das sind nach Roth, zumindest in den kapitalistischen Zentren, schon seit mehreren Jahrzehnten nahezu alle traditionellen – darunter auch die einst sich selbst als revolutionär verstehenden – Organisationen der Arbeiter(klasse).

173 M. van der Linden, K. H. Roth (Hg.), *Über Marx hinaus. Arbeitsgeschichte und Arbeitsbegriff in der Konfrontation mit den globalen Arbeitsverhältnissen des 21. Jahrhunderts*, 2. Aufl., Berlin/Hamburg 2011.

174 Wie oben gezeigt, ist dies allerdings eher die Position von Robert Kurz als die von Marx.

175 Den Marx in einem Brief an Engels vom 2. April 1858 angekündigt hatte (MEW 29, 312). Vgl. dagegen: W. Jahn, *Ist das »Kapital« ein Torso? Über Sinn und Unsinn einer Rekonstruktion des »6-Bücher-Plans« von Karl Marx*, in: *Zur Kritik der politischen Ökonomie –*

Nach diesem »6-Bücher-Plan« sollte das Gesamtwerk zur *Kritik der Politischen Ökonomie* neben dem Buch *Vom Kapital* je ein weiteres Buch zum *Grundeigentum*, zur *Lohnarbeit*, zum *Staat*, zum *Internationalen Handel* sowie abschließend und zusammenfassen zum *Weltmarkt* enthalten. Tatsächlich hat Marx alle diese Thematiken in komprimierter Form schließlich an unterschiedlichen Stellen in die drei Bände des *Kapital* hineingenommen.¹⁷⁶ Der Vorwurf von Roth lautet nun, dass durch die Integration dieser einzelnen Thematiken in die Untersuchung des Kapitals – insbesondere der Bücher über die Lohnarbeit und den Weltmarkt – das lebendige Subjekt der Lohnarbeit und des Klassenkampfes als »variables Kapital« der dominierenden Subjektivität (Macht und Herrschaft) des Kapitals untergeordnet worden sei. Hinzu käme, dass das bei Marx vorherrschende Bild der dem Kapital unmittelbar subsumierten »richtigen« Lohnarbeiter als rechtlich »freie Individuen« etc. nur »eine Erscheinungsform« der vom Kapital als »Handelsgut« angeeigneten Arbeit(kraft) sei.¹⁷⁷ Es gäbe – auf dem Weltmarkt, d. h. nicht mehr nur im »globalen Süden«, sondern mit der neoliberalen oder post-fordistischen »Rückkehr der Proletarität« auch innerhalb der kapitalistischen Zentren (der »Triade« aus USA, Japan, EU) – zahlreiche weitere solcher Formen mehr oder minder unfreier Arbeit. »Wenn wir nun aber annehmen, dass die Marxschen ›doppelt freien‹ Lohnarbeiter nicht mehr der strategische und privilegierte Teil der Weltarbeiterklasse sind, und dass Sklaven, Kontraktarbeiter, (Schein-)Selbstständige und andere im Kapitalismus theoretisch ›gleichberechtigt‹ sind, dann hat

125 Jahre »Das Kapital«, hg. von W. Goldschmidt, DIALEKTIK, H. 3, 1992, 127–138. Neuerdings: R. Hecker, R. Sperl, C.-E. Vollgraf (Hg.), Marx' Sechs-Bücher-Plan. Eine Debatte. Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge, Hamburg 2016.

176 So jedenfalls R. Rosdolsky, Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen »Kapital«, Bd. I, Frankfurt/Wien 1968, 79–85. Dazu kritisch W. Jahn, a. a. O. 127–129.

177 Vgl. dazu T. Kuczynskis Kritik an Marx' Begriff der »Ware Arbeitskraft«, ders., Was wird auf dem Arbeitsmarkt verkauft?, in: van der Linden/ Roth (Fn. 2), 383–377.

dies weitreichende Folgen für die Theoriebildung. Denn dann ist wahrscheinlich nicht nur die Marxsche Werttheorie überholt, sondern muss auch die Revolutionstheorie völlig neu durchdacht werden.«¹⁷⁸

Es gelte daher mit Marx über Marx hinauszugehen. Dessen ursprünglicher Plan sei in dem Sinne zu rekonstruieren und durch die historische Erfahrung zu ergänzen, dass die Struktur und Geschichte der Lohnarbeit, d. h. der Entwicklung der modernen Arbeiterklasse und ihrer Kämpfe erweitert um die Vielzahl der anderen vom Globalkapital durch Kauf, Gewalt und/oder andere Formen der Abhängigkeit angeeigneten Arbeit(skräfte) als gleichwertiges und perspektivisch schließlich überwiegendes Gegengewicht zum Kapital untersucht werde. Dies bedeute, den Kampf der Klassen in umfassenden Sinne – und nicht die bloße Selbstbewegung des Kapitals (etwa als »automatisches Subjekt«) – als den eigentlichen Motor der sozial-ökonomischen, ja der gesamten geschichtlichen Entwicklung zu begreifen – wie das im Prinzip schon im *Kommunistischen Manifest* festgestellt worden war.

»Als Vorarbeit« zu einer Marx ergänzenden »Kritik der politischen Ökonomie der Arbeit« dient der vorliegende Sammelband, der verschiedene Positionen innerhalb des durch die o. g. Überlegungen gesteckten Rahmens zusammenstellt. Wegen seiner internationalen Ausstrahlung werden wir hier wenigstens knapp auf die durch Antonio Negri inspirierte Kritik der Marxschen Arbeitswerttheorie im Zusammenhang mit dem Wandel der Arbeitsverhältnisse von der »industriellen Arbeit über die Massenarbeit bis zur »kognitiven Arbeit« unserer Tage«¹⁷⁹ eingehen. Die Rede von der »Arbeiterklasse« sei

178 A. a. O., 24. Zu den »Defiziten« der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie aus der Sicht der Autoren [d. h. hier wohl nicht nur der Hg. – WG], vgl. 566–581. Die hier angedeutete Kritik an der »Marxschen Werttheorie« hat offensichtlich ganz andere (empirische) Gründe als die bei Negri oder Kurz – darauf kann hier nur hingewiesen werden.

179 A. a. O., 28.

jedenfalls heute eine falsche Verallgemeinerung. Vielmehr müsse man von einem *Multiversum der Ausgebeuteten*, und spezieller der Widerständigen gegen das Kapital sprechen. Dieses Multiversum bilde das »globale Proletariat« im eigentlichen Sinne, die Weltarbeiterklasse,¹⁸⁰ und nur diese komme im 21. Jahrhundert noch als Subjekt eines »sozialrevolutionären Aufbruchs hin zu einer von Gewalt, Herrschaft und Ausbeutung freien Gesellschaft« in Frage. Wichtig ist, dass nach Roth u. a. dabei keinem spezifischen Segment dieser Weltarbeiterklasse ein Primat, eine »führende« oder »hegemoniale« Rolle zukommt.¹⁸¹

Umriss einer erneuerten sozialistischen Alternative¹⁸²

Roths Skepsis gegenüber großen Theorieentwürfen – die Marxschen eingeschlossen¹⁸³ – hinderte ihn in den letzten beiden Jahrzehnten jedoch nicht daran, seine zahlreichen historiographischen Studien, die sich häufig auf Einzelfälle konzentriert hatten, in »konzeptionell-

180 »All diejenigen Menschen, die sich im widerständigen Prozess der Enteignung, der disziplinarischen Zurichtung und der Entäußerung sowie Verwertung ihres Arbeitsvermögens befinden, konstituieren das globale Proletariat, das Multiversum der Ausgebeuteten. Diejenigen von ihnen, die sich dabei im Prozess der widerständigen Ausbeutung und Verwertung ihres Arbeitsvermögens befinden, bilden die arbeitenden Klassen des Multiversums oder die Weltarbeiterklasse. Bei dieser Definition ist stets mitzubedenken, dass auch reproduktive Tätigkeiten unter den Arbeitsbegriff fallen«. A. a. O. 592. Zur Entstehungsgeschichte des »Multiversums« vgl. 560–566.

181 Zur diesbezüglichen »Kritik an der Marxorthodoxie und am Post-Operasmus« vgl. a. a. O., 569–578.

182 Vgl. K. H. Roth, *Der Zustand der Welt. Gegen-Perspektiven*, 62–81.

183 Vgl. K. H. Roth, *Hypothek oder Vermächtnis?. Kritische Bemerkungen über das Marxsche Transformationsprogramm als Kern unserer revolutionstheoretischen Traditionsbestände*, in: ders. (Hg), *Wiederkehr der Proletarität ...* (vgl. Fn. 30), 264–274. Vgl. auch (zwölf Jahre später): *Marx testen: Die Dringlichkeit einer neuen Theoriedebatte*, in:

politischen Wortmeldungen« bilanzierend zusammenzufassen.¹⁸⁴ Auch dabei bleibt Roth allerdings dem Prinzip des Vorrangs empirischer Forschung treu. Dennoch versucht er, vielfach auch in kritischer Diskussion mit Kollegen und Genossen,¹⁸⁵ zu relativ vorsichtigen Verallgemeinerungen und Prognosen zu kommen, vor allem, um auch und gerade in unübersichtlichen Krisenlagen politisch-emanzipatorischen Bewegungen praktische, über die unmittelbare Situation hinausweisende Orientierungen und Perspektiven anzuzeigen. Sein Hauptaugenmerk richtet Roth dabei immer wieder auf die Lage der globalen sozialen Unterklassen und ihren möglichen Reaktions- bzw. Aktionsweisen in der weltweiten Krise.

Hier liegt nun aber auch die Crux jeder emanzipatorischen Strategie, die von vornherein auf die globale Ebene fokussiert ist, dass sie sich nämlich nicht mehr auf ein (wenigstens tendenziell) homogenes Subjekt des Widerstands, sondern auf ein äußerst vielfältiges »Multiversum« (Roths Variante der Hardt/Negri'schen »Multitude«) stützen muss, das seiner ganzen Natur nach aber eben nicht einer einheitlichen Strategie folgen kann und dennoch der globalen Koordination bedarf, weil jedes lokal, regional oder selbst kontinental isoliertes Emanzipationsprojekt angesichts des entwickelten Stands der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verflechtung nach Roth zum Scheitern verurteilt sein würde. Das diesem Zustand entsprechende strategische Schlüsselwort lautet: *Vernetzung* – der relativ autonomen Teilsubjekte des globalen Emanzipationsprozesses. Darin eingeschlossen sind nicht nur unterschiedliche, den jeweiligen

K. H. Roth, *Der Zustand der Welt. Gegen-Perspektiven*, Hamburg 2005, 46–61.

184 Vgl. K. H. Roth, *Die globale Krise*. (Band 1 des Projekts »Globale Krise – Globale Proletarisierung – Gegenperspektiven«), Hamburg 2009, Vorwort, 12.f.

185 Vgl. etwa die Publikation der Debatte um Roths These von der Wiederkehr der Proletarität in den kapitalistischen Zentren seit den 1980er Jahren, in: K. H. Roth (Hg.) ... (Fn. 30). Hierzu auch den Bericht von B. Hüttner in: *Z 21* (März 1995), 225–230.

konkreten Ausbeutungs- und Unterdrückungsmechanismen angemessene Kampfformen, sondern auch ganz unterschiedliche Geschwindigkeiten und Entwicklungsstadien der Transformationsprozesse usw. Schließlich ist Roth von der langfristigen Perspektive (*longue durée*, gemessen in Jahrzehnten) jeglicher erfolgversprechenden Emanzipationsstrategie überzeugt. Damit nähert er sich in mancher Hinsicht den im folgenden Teil IV dieses Literaturberichts zu untersuchenden Transformationsprojekten, die von eher traditionellen Marxisten gemeinsam mit kritischen Ökonomen (Keynesianern) und Sozialwissenschaftlern (im Anschluss an Polanyi) entwickelt worden sind. Soweit Roths erste knappe und noch weitgehend abstrakte Zusammenfassung aus der Zeit unmittelbar vor der neuen Weltwirtschaftskrise 2007 ff.

»In den vergangenen zwei Jahren [2007 bis 2009 – WG] haben sich die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse grundlegend verändert. Nichts ist mehr wie vorher«, heißt es im Vorwort zu Roths erster Bilanzierung der »globalen Krise« aus dem Jahre 2009, in der er ein umfassendes Forschungsprojekt zu den sozial-politischen Konsequenzen und die Umriss einer alternativen Krisenüberwindung ankündigte, »die in einen globalen Transformationsprozess einmünden könnte«. ¹⁸⁶ Der dazu bisher vorliegende Band 1 thematisiert zunächst den ökonomischen Verlauf der Krise, ihre wesentlichen Eigenschaften und die Versuche des kapitalistischen Krisenmanagements. Der erste Teil dieses Bandes ist weitgehend deskriptiv und heute vor allem insofern von geringerer Relevanz, ¹⁸⁷ als die Darstel-

186 Vgl. Fn. 45, hier: 9, 12.

187 Von größerem – auch theoretischem – Interesse ist hingegen Roths Versuch, in einem zweiten Teil (a. a. O., 152–243) die Krise 2007 ff. als Schlussphase eines großen sozial-ökonomischen Zyklus zu deuten, »der 1966/67 mit weltweit vernetzten Arbeiter- und Sozialrevolten begann und in den Jahren 2006/2007 nach dem Auslaufen der letzten spekulativen Boomphase endete«. Roth versucht dabei die klassische ökonomische »Theorie der langen Wellen« (Kondratieff/Schumpeter) aus operaistischer Perspektive neu zu deuten und dabei auch sozio-kulturelle Momente wie Generationenwechsel, Konsum- und Lebens-

lung des Gesamtprozesses nur bis zur Mitte des Jahres 2009 reicht und daher die weitere Entwicklung, insbesondere der nachfolgenden Krise der Staatsfinanzen (in Europa) und die langfristige (säkulare?), voraussichtlich mindestens das zweite Jahrzehnt im 21. Jh. charakterisierende ökonomische Stagnation nicht behandelt wird. Das aber wäre für die Entwicklung der angekündigten »Gegenperspektiven« unerlässlich.¹⁸⁸

Immerhin hat Roth 2013 gemeinsam mit Zisis Papadimitriou (R/P) ein »Manifest für ein egalitäres Europa«¹⁸⁹ vorgelegt, in dem strategische Schlussfolgerungen aus den sozialen Folgen der Krise in Europa erörtert werden und schließlich die »Umriss einer Alternative des sozialen Widerstands« einschließlich der eines »Aktionsprogramms« enthalten sind. Ausdrücklich wird darin die Perspektive auf die Idee eines egalitären, föderativen Europas in der Tradition des antifaschistischen Widerstands eröffnet, die gleichzeitig als »Bestand-

weise u. a. einzubeziehen. »Mit dem Konzept des doppelten Generationswechsels und des damit verbundenen Wandels der Lebensstile verfügen wir über den wohl bedeutendsten endogenen [!?-WG] Faktor zur Erklärung der langen Welle von 1966/67 bis 2006/2007.« (A. a. O., 152). Tatsächlich gelingen Roth dabei u. a. einige bemerkenswerte Einsichten in das eigentümliche Beziehungsgeflecht zwischen der »kulturellen Revolution« der 68er-Generation und den neoliberalen bzw. post-fordistischen Versuchen zur Mobilisierung der Subjektivitätsreserven (Bildung, »Selbstverwirklichung« etc.) der qualifizierten Teile der Arbeitskräfte im Interesse der Kapitalverwertung. Eine entscheidende Rolle bei dieser Umdeutung »moralischer Werte« spielte nach Roth die Niederschlagung der Arbeiterkämpfe – vor allem in Italien, aber auch die weitgehende Zerschlagung der britischen Gewerkschaften u. a. – in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren. Dieser Teil des Textes verdiente eine gründlichere Auseinandersetzung, die hier, wo es vor allem um die Alternativen geht, nicht vorgenommen werden kann.

188 Vgl. dazu die Themen des angekündigten Bd. 2: Das Multiversum: Globale Proletarisierung – Gegenperspektiven in: A. a. O., 334–335.

189 Vgl. Fn. 34.

teil eines globalen Umbruchs« zu verstehen sei.¹⁹⁰ »Es ist Zeit zum Handeln. Fünf Jahre der Krise sind genug« heißt es im Vorwort des Manifests,¹⁹¹ auf dessen Basis die Autoren gemeinsam mit Angelika Ebbinghaus und anderen einen »Aufruf für ein (solidarisches und) egalitäres Europa« verfasst haben, dem sich rasch zahlreiche Intellektuelle und Aktivisten aus mehreren europäischen Ländern angeschlossen hatten.¹⁹²

Zwar habe sich in den ersten Jahren der Krise auch in Europa der soziale Widerstand gegen die »Austeritätsprogramme der herrschenden Klassen«¹⁹³ neu zu formieren begonnen, heißt es im historisch-analytischen Teil des Manifests. »Es kam in Griechenland, Portugal und Spanien zu Massenkundgebungen und Generalstreiks, wie es sie in diesem Ausmaß seit dem Ende der Diktaturen nicht mehr gegeben hatte. ... Aber der Schein trog.« Die soziale Zusammensetzung der Massenproteste sei zu inhomogen gewesen, die Strategien der politischen Initiativgruppen nicht aufeinander abgestimmt und die Manifestationsformen hätten sich – nicht zuletzt durch die »ordnende Hand« der an den Aktionen beteiligten »Reste der Traditionslinken« – vielfach auf bloße Symbolpolitik beschränkt. Nicht zuletzt aufgrund des Fehlens glaubwürdiger Alternativen sei bei den sozialen Unterschichten wie bei den von Abstiegsängsten geplagten unteren Mittelschichten schließlich eine fortschreitende »soziale Demoralisierung« eingetreten, die sich u. a. in einem Zulauf zu demagogischen, rechts-populistischen Strömungen zeige.¹⁹⁴ »Somit

190 A. a. O., 80–126

191 A. a. O., 5.

192 Das Dokument existiert in einer Lang- und einer Kurzfassung, letztere erhielt die hier in Klammern gesetzte Ergänzung des Titels. Vgl. www.egalitarian-europe.com/wb/pages/de/willkommen.php.

193 Vgl. »Das Diktat der neomerkantilistischen Kernzone und die Unterwerfung der Peripherie unter die Austeritätsprogramme«. A. a. O., 36–40.

194 Rechte Demagogen »spielen das alte Spiel des Faschismus: Sie greifen die soziale Frage auf und leiten sie in die Kanäle einer hyper-nationalistischen Ethnopolitik weiter.« A. a. O., 10 f.

müssen wir uns eingestehen, dass der soziale Widerstand trotz seiner beeindruckenden Breite und der Vielfalt seiner Manifestationsformen in eine Sackgasse geraten war.«¹⁹⁵

Die strategische Funktion der »Umriss eines Aktionsprogramms« besteht nach R/P demnach zunächst darin, die soziale Demoralisierung und Entsolidarisierung der betroffenen sozialen Schichten zu überwinden und »die mentalen Blockaden beiseite zu räumen, die die sozialen Bewegungen aufgrund ihrer Perspektivlosigkeit von Aktionsformen abhielten, die den Bruch mit der restriktiven Sozial- und Wirtschaftspolitik herbeiführen könnten.« Um aber einen effektiven »Systembruch« herbeizuführen, müssten »entscheidende« Reformen eingeleitet werden, die sich in mehrere Etappen über »längere Zeitspannen erstrecken, die einen oder mehrere Generationswechsel einschließen.«¹⁹⁶

Den Kern des vorgeschlagenen Aktionsprogramms bilden weitreichende Reformen auf dem Gebiet der Arbeitsbedingungen, der sozialen Sicherheit und der Menschenwürde, die Forderung nach Rückverteilung des gesellschaftlichen Reichtums von oben nach unten und Maßnahmen zur Verhinderung der Kapitalflucht und zur Sozialisierung der Investitionen sowie zur Wiederaneignung der öffentlichen Güter, eine Intensivierung der Umweltpolitik und schließlich entschiedene Maßnahmen zur Herstellung der Gleichheit zwischen den Geschlechtern u. a.

195 Alle Zitate a. a. O., 83–86.

196 A. a. O., 102, 94. Das Konzept »revolutionärer Strukturreformen« ist weniger neu als die Autoren suggerieren. Eine ähnliche Strategie propagierte André Gorz bereits vor 40 Jahren, als die Klassenkämpfe in Westeuropa ihrem Nachkriegshöhepunkt zustrebten und eine schrittweise und gewaltlose sozialistische Transformation, zumindest in Italien oder Frankreich, keineswegs unrealistisch schien. Vgl. A. Gorz, Zur Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus. Frankfurt 1967. Die gewaltsame Zerschlagung eines ähnlichen Projekts in Chile beendete wenige Jahre später (1973) für Viele auch in Westeuropa die Hoffnungen auf den Erfolg einer solchen Strategie.

Selbst wenn man einräumt, dass die Vorschläge von R/P bei ihrer Realisierung eine »soziale Katastrophe« in Europa verhindern und »entscheidende« Schritte in Richtung auf eine postkapitalistische Gesellschaft darstellen würden,¹⁹⁷ so erscheint das Programm schon zum Zeitpunkt seiner Veröffentlichung – und erst recht drei oder vier Jahre später – reichlich anachronistisch; anzunehmen, die konstatierte »Demoralisierung« der sozialen Unterschichten infolge der erfahrenen Niederlagen der vorangegangenen Jahre durch die Formulierung eines noch so radikalen Aktionsprogramms überwinden oder gar ein erneuerte, nunmehr programmatisch gestärkte soziale Bewegung in Europa initiieren zu können, ist – gelinde gesagt – wenig realistisch, oder vielmehr schlecht-utopisch.¹⁹⁸ Ob ein solches oder ähnliches Programm in einer längerfristigen Perspektive, etwa infolge eines erneuten Ausbruchs oder einer Vertiefung der immer noch anhaltenden sozial-ökonomischen Krise, eine vorwärtstrei-

197 Dies gilt vor allem im Unterschied zu scheinbar ähnlichen Konzepten wie etwa dem von Yanis Varoufakis initiierten »Manifest für die Demokratisierung Europas« (Democracy in Europe Movement 2025, DiEM 25) Vgl. <https://diem25.org/manifesto-lange-version/>, das sich wesentlich bescheidenere, jedenfalls keine kapitalismustranszendierende Ziele setzt. Vgl. auch E. Balibar, Europa: Krise und Ende?, Münster 2016 und die Rezension von J. Reitzig, Krisenperspektiven für Europa, in: Z 108 (Dezember 2016), 225–227; K. Busch u. a., Europa geht auch solidarisch! Streitschrift für eine andere Europäische Union, Hamburg 2016. Zur kontroversen Diskussion europäischer Linksparteien vgl. K. Dräger, Die Europäische Linke nach dem Kampf um Griechenland: Plan A, Plan B, Plan C?, in: Z 104 (Dezember 2015), 38–49. Vgl. auch: »Gemeinsame transform! Erklärung. Einen alternativen Plan für Europa verfolgen!« <http://www.transform-network.net/de/blog/blog-2016/news/detail/Blog/tracing-an-alternative-plan-for-europe.html> (Februar 2016) und K. Dräger, »Linker Aufbruch in Europa?« Eine nüchterne Zwischenbilanz, in: Z 106 (Juni 2016), 32–42.

198 Wie tief die »Demoralisierung« bei den »sozialen Unterschichten« (von den Mittelschichten ganz zu schweigen) in einzelnen Ländern Europas inzwischen fortgeschritten ist, zeugt am Beispiel Frankreichs eindrücklich D. Eribon, Die Rückkehr nach Reims, Berlin 2016.

bende Rolle spielen könnte, sei dahingestellt. Immerhin scheinen die von R/P vorgeschlagenen Maßnahmen im Prinzip durchaus kompatibel mit den Überlegungen verschiedener Transformationstheoretiker aus dem Umkreis oder in der Nachfolge der traditionellen marxistischen Arbeiterbewegung.

Dies gilt schließlich auch für den – freilich noch zaghaften – Versuch am Ende des Manifests über die Fixierung des Sozialhistorikers Roth auf die (andere!) Arbeiterbewegung hinausweisenden »Aufbruch zu neuen Ufern«, wo es heißt: »Es gibt noch eine zweite Handlungsebene des sozialen Widerstands, auf die wir uns mit unseren Vorschlägen beziehen: Die Netzwerke der alternativen Ökonomie. ... Wenn es gelänge, zwischen den Trägerschichten der alternativen Ökonomie und den Aktivistinnen und Aktivisten einer sozialen Wiederaneignung gemeinsame Praxisbezüge zu stiften, dann wäre ein qualitativer Sprung möglich, der die Grenzen der ›entscheidenden Reformen‹ in die Richtung einer nachkapitalistischen, egalitären Gesellschaft überschreitet. Dann könnte die gemeinschaftliche Aneignung und Inbetriebnahme der kommunalen und regionalen Produktions- und Reproduktionsmittel als Fanal wirken: als konkreter Beweis dafür, dass es möglich ist, die in der vergegenständlichten Arbeit aufgehäuften Reichtümer kollektiv anzueignen und den Erfordernissen einer sich herrschaftsfrei entfaltenden sozialen Subjektivität anzupassen.«¹⁹⁹

(Zu den beiden zuletzt genannten Perspektiven vgl. Teil IV dieses Literaturberichts, siehe »Z 112«, Dezember 2017.)

199 R/P, Manifest ..., a. a. O., 115, 117f.

www.MASCH-Skripte.de

Wir veröffentlichen im Internet Vorträge marxistischer Bildungsveranstaltungen als MASCH-Skripte. Die Anlehnung an die alte, in den 1970er Jahren gegründeten MASCH (»Marxistische Abendschulen«) im Rahmen der Marxistischen Arbeiterbildung (MAB) ist gewollt. Denn Bildungszirkel in der Traditionslinie »Marxismus für die A-Klasse« sind nach 1989/90 nie ganz verschwunden und – was wichtiger ist – seit einiger Zeit auch unter diesem »Markenzeichen« wieder stärker im Kommen. Um diese Form der Weiterbildung zu fördern, veröffentlichen wir zum kostenlosen Download Vorträge, die von Autorinnen der Marxistischen Blätter bei MASCH-Veranstaltungen gehalten wurden.

Referenten und Referentinnen, die uns weitere Vorträge für die Veröffentlichung zur Verfügung stellen wollen, wenden sich bitte an Lothar Geisler (Tel. 0201 | 248 64 82) oder per E-Mail: LoG@neue-impulse-verlag.de

Vorträge

<i>Willi Gerns</i>	Die Imperialismustheorie Lenins und der heutige Kapitalismus
<i>Willi Gerns</i>	Lenins Werk »Was tun?« und Fragen des Klassenbewusstseins heute
<i>Robert Steigerwald</i>	Material zum Thema Klassenbewusstsein
<i>Hans Hautmann</i>	Der Streik als Kampfinstrument der Arbeiterbewegung
<i>Wolfgang Richter</i>	Die Stadt und der Kapitalismus
<i>Beate Landefeld</i>	Finanzgetriebener Kapitalismus – Was macht eigentlich die Bourgeoisie?
<i>Thomas Metscher</i>	Realismus – zur musikalischen Ästhetik Dmitri Schostakowitschs
<i>Nina Hager</i>	Revolutionen – immer noch Lokomotiven der Weltgeschichte?
<i>Andreas Wehr</i>	Europa als Nation?
<i>Mario Candeias</i>	Neoliberal ist asozial – und trotzdem mehrheitsfähig!
<i>Wolfgang Richter</i>	Parlamentarische und außerparlamentarische Opposition
<i>Anton Latzo</i>	Zur Antikommunismus-Resolution des Europarates
<i>Willi Gerns</i>	Zum Verhältnis von Reform und Revolution – Grenzen und Möglichkeiten des Kampfes um Reformen heute
<i>Robert Steigerwald</i>	Warum und wie sollten Marxisten sich um Naturwissenschaft kümmern
<i>Robert Steigerwald</i>	Streifzüge durch die Geschichte von KPD und DKP nach 1945 wie sie nicht im Geschichtsbuch steht
<i>Martin Schlegel</i>	Staatsverschuldung
<i>Manfred Scharinger</i>	Krankheit und Gesundheit bei Marx und Engels